Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Jan Pieter Anterson van

Jean Peter van Anterson fataler Schiffs-Capitain

Zweyter Theil : Oder: Anderwärtige Reise aus Holland nach dem Orient : Darinnen Er seinen Curs nach dem Königreich Java und denen umliegenden Gegenden genommen ... Sonderlich aber die schröckliche Exequution des Ertz-Rebellen auf Ceylon Johannes Faustens zu Batavia mit angesehen : Nebst Einer accuraten Beschreibung dieser prächtigen Niederlage der Ost-Indianischen Compagnie und fast Königlichen Residentz des General-Gouverneurs derer Staaten von Holland, nebst allen dahin einschlagenden Particularitäten

Erfurt: Druckts und verlegts Johann David Jungnicol, 1745

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1725315807

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1725315807/phys_0001
DFG

69.8.

Ci_3065.

1779

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1725315807/phys_0002
DFG

JEAN PETER van ANTERSON

fataler

Schiffs-Capitain,

Oder:

Anderwärtige Reise aus Holland nach dem Orient,

Darinnen

Er seinen Curs nach dem Königreich Java und denen umliegenden Gegenden genommen, unterschiedliche Begebenheiten und seltsame Verhängnisse großmüthigst erlitten,

Sonderlich aber

die schröckliche Exequution des Ertz-Rebellen auf Ceylon Johannes Faustens zu Batavia mit angesehen,

Nebst

Einer accuraten Beschreibung dieser prächtigen Niederlage der Ost-Indianischen Compagnie und fast Königlichen Residentz des General-Gouverneurs derer Staaten von Holland, nebst allen dahin einschlagenden Particularitäten,

Aus dem Holländischen übersetzet.

Zweyter Theil.

ERFURT,
Druckts und verlegts Johann David Jungnicol, 1745.

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Vorrede.

Geehrtester Leser.

Einem arbeitsamen Mann ist nichts unerträglichers als müßige Tage, und siehet er dieselben, welche andern Leuten so viel Plaisir machen, als eine unerträgliche Last seines Lebens an, ja er achtet sie vor feindseliger, als ein Sclave seinen Strick, das unglückselige Zeichen seiner betrübten Knechtschafft. Daher kan selbiger nicht höher getröstet werden, als wenn ihn eine mächtigere Leitung wieder an solche Faden schnieret, die ihn täglich in der Verrichtung seines Berufs unterhalten. Ich sage mit Fleiß seines Berufs. Denn Arbeit findet sich in der Welt wohl zu allen Zeiten, aber mit solchem Unterschied, daß honette Gemüther dergleichen zu thun, nicht im Stande, weil sie ihrer Hand-Griffe nicht kundig, und daher den Endzweck und Profit da-

von zuletzt verliehren möchten, oder sich derselben schämen, weil die Verrichtung durchaus nicht mit ihren Qualitäten harmoniret, daher nicht selten ein redliches Hertz sich in seinem eigenen Lager wie ein alter Wein verzehren muß. Viele hielten mich vor einen meritirten und um die Republic hochverdienten Mann, und äßtimirten mich bey meiner Ruhe glückselig, ich hatte aber in mir selbst das Ziel noch lange nicht erreichet, das ich mir in meinem Gemüthe gesetzet, und schlief daher auf keinen Polster sanffte. Die Würde eines grossen Admirals zu ersagen, dazu war ich nun zu alt, Zeit und Gelegenheit verpasset; neue Entdeckungen zu machen, davon hatte ich eine so berühmte als glückselige Probe abgeleget, und stand es, ohne Verlust meiner gantzen Reputation, nicht zu wagen, mein Glück noch einmal auf die Gefahr zu setzen, oder selbiges zu etwas unmöglichen zu forciren. Männer, die in Spanien, Portugall und Engelland für mir gelebet, hatten den gantzen Erd-Creyß bereits umschwommen, und allen See-Fahrern ein solches Licht angezündet, daß dem äusserlichen Ansehen nach weder vergrössert, noch verbessert werden konnte. Daher hielt ich meine Gedancken und Projecte für eitel satyrische Träume und Nacht-Gespenster, welche mich nur äfften, und mich selbst meiner eigenen Qual aussetzeten. Daher ich einsmals gäntzlich resolviret war, alle meine Charten und prophetische Gesichte, die ich nach meiner Experience selbst gemacht, in die See zu schmeissen, damit meinen

Augen

Augen nichts übrig, was meinem Gemüthe Betrübniß erwecken könnte. Als ich aber eben mit dergleichen Gedancken beschäfftiget war, ließ sich ein guter Freund bey mir auf ein Brätgen (lustiges und vergnügtes Gespräch) einladen; der Mann und die Visite war mir beydes sehr angenehm, daß ich nichts absagete, und wie Hertzens-Freunde zu thun gewohnet sind, so verfielen wir auf allerhand Discourse, daß ich ihm auch unter andern mein Vorhaben entdeckte, darüber er erstlich ziemlich zu stutzen schiene, hernach aber mit einer lächelnden Miene zu mir sagte: Und ich hoffte, ihr würdet mich an eurem Tod zu demjenigen glückseligen Erben machen, der eure Journale und Papire nach euch besitzen solte. Mir kam diese Antwort theils höflich, theils spöttisch vor, nachdem wir aber einander unsere Meynungen näher erkläret, so fiel das gantze Werck dahinaus, wie ein jeder an seinem Orte schuldig sey, dem Vaterlande so lange zu dienen, als ihm GOtt und die Natur dazu Kräffte gebe. Daher ich mich entschliessen möchte, der Compagnie einen Zug nach dem Indien zu wagen. Ich versprach mich ohne lange Ueberlegung in den Dienst, und sahe mich mit dem Anbruch des Tages aufs neue an einen Beruf geseilet, den ich über alles in der Welt liebete. Und hiermit, mein Leser, war ich vom Glück gantz und gar berauschet, vergaß meines anrückenden Alters, und der vielen Gefahr, mit welcher die höchste Providentz die Wege im Meer weislich verknüpffet, in Hoffnung, den

Wasser-Gott Neptun mit allen seinen Nymphen, Najaden, Pluvialen und Trittonen dergestalt auf meine Seite zu bringen, daß ich mit meiner gantzen Equipage und übrigen Reise-Gesellschafft nichts widriges zu befürchten. In welcher Blöse ich mich allerdings als ein Muster derjenigen dargestellet, die ihren Affecten das jus præsidii in allen ihren Handlungen überlassen, und nicht eher ruhen, die Vernunfft mag dagegen einwenden, was sie will, bis sie ihr Verlangen gestillet, und der reitzende Wille durch den Besitz des Begehrten besänfftiget. Wenn ich ein Moraliste wäre, so hätte ich diese Materie längst, wie weit ein Mensch seinen Affecten zu folgen, problematice ausgeführet, so war ich ein schmutzigter und betheerter Schiff-Mann, welcher das vors beste hielt, was seinen Neigungen am meisten convenable war. Daher ließ ichs auch darauf ankommen, und wagete noch einen Tantz, der mich endlich nicht gereuet hat.

Das I. Buch.

Des Capitains Reise aus Holland nach der Insul Zeilon und dessen Aufenthalt daselbst.

Das I. Capitel.

Des Capitains Reise aus Holland.

Es hatte der durchlauchtigsten und groß-mächtigsten Republic Holland gefallen, mir unter allen Vergeltungen vor meine ehemalige treue Kriegs-Dienste und andere Meriten zur See den Character eines Admirals beyzulegen, und zwar mit allen denenjenigen anklebenden Honneurs und Vorzügen, die sonsten ein Admiral zu genieſſen, und diese Ehre behielt ich auch; weil aber dergleichen hohe Stellen ein Regale, mithin ein Reservatum Majestaticum des Staats, so kan solches an keine Privat-Commun, sie sey auch so ansehnlich und wichtig, als sie will, überlassen werden, und aus dieser Ursach bleibet auch der Ost-Indischen Compagnie keine hö-

here Charge als eines Capitains zu besetzen übrig, welches bey meinem künfftigen Dienst eine grosse Hinderung in den Weg zu legen schiene, weil ich längstens als ein hocherfahrner See-Admiral passiret, und nun nicht erst wieder als ein Capitain dienen würde. Jedoch die Herren Staaten dispensireten dißmal, und liesen mich der Compagnie zum Dienst unter des Staats Wimpel und Flaggen mit Beybehaltung meines Characters in GOttes Namen absegeln, es waren noch 5. Kauffartey-Schiffe bey mir, und ich hatte meine Chalouppe dergestalt einrichten lassen, daß man nur eine Segel-Stange aufrichten durffte, so war es eine Smacke oder klein Holländisches Schiffgen, welches ich hernach in der That wohl gebrauchen konnte. Wir erfuhren unterwegens, daß es im Canal sehr unsicher wäre, weil die Algirer und Tripolitaner mit voller Macht in der See, auch bereits etliche Lübecker und Hamburger Schiffe zu Gibraltar aufgebracht. Ob mir nun zwar wohl wissend, daß der Staat mit diesen räuberischen Mächten Frieden und Alliantz geschlossen, so hatte ich doch auch zugleich aus der Erfahrung, daß keine Raison bey diesen hungerigen Hunden gültig, und ein guter Schuß Pulver das beste Mittel sey, sie vom Leibe zu halten. Denn die Restitution hält hernach viel zu hart, wenn sie die Priese erst gemachet, und wissen sie so viel Ausflüchte zu finden, bis die Prätension wässerig worden. Mit einem Wort, es ist der Höllen-Schlund, der nicht wieder ausspeyet, was er ein-

ge-

geschlucket. Ich animirte daher meine Equipage zur Tapfferkeit, ließ alles, was zu einem muthigen Gefechte gehörte, in Bereitschafft setzen, und gab Ordre, niemanden von denen Feinden an den Bort des Schiffs zu lassen, er wende auch vor, was er wolle; ließ auch zugleich die 5. Kauffahrer erinnern, so viel möglich, sich geschlossen zu halten, und bey Nachts nach meiner Leuchte an der grossen Schahe zu richten; massen ich mit meinem Schiffe voraus gehen wolte. Mit dem anbrechenden Morgen entdeckte unsere Amsgrück 3. Schiffe, ich selbst stieg in die Höhe, und observirte durch das Perspectiv, daß es Türcken, ob sie gleich andere Flaggen führeten, als welches ihnen nichts seltsames, damit sie die Schiffe desto listiger hinterschleichen möchten; sie gingen in vollem Marsch bey gutem Wind auf uns los, und ich, desto eher bey ihnen zu seyn, Segel zu machen, so viel als es möglich, ließ auch zugleich den rothen Wimpel, in welchem der Niederländische Löwe mit Gold gesticket war, an dem Bezaans-Mast aufrollen. Ich hatte einige junge Holländer bey mir, die sich zur See etwas versuchen sollten, die hätten gerne geseufzet, ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns, wenn dergleichen da gewesen, die ihrem Wunsch Zuflucht und Hülffe verstattet; meine alten schmutzigten Matrosen aber machten sich so frölich, als wenns zum Tantze gehen solte. Wir kamen einander gantz nahe, als ein Türcke mit einer weissen Flagge vorn ins Schiff trat, und uns durch ein Sprach-Rohr zu-

rief, wer wir wären, und wohin wir wollten. Ich ließ ihm antworten, wir wären Holländer, reisseten in Verrichtungen unsers Staats, und stünden mit der durchlauchtigen Republic Algier in Bund und Frieden. Der Türcke erwiederte, so streichet für Algir, und erwartet, daß wir eure Paßports visitiren; darauf sprang eine ohngewöhnliche Menge gewappneter Türcken in eine Chalouppe, und segelte auf uns zu. Die Türckischen Schiffe aber machten indessen solche Wendungen, uns zwischen ihr Feuer zu fassen. Ich sahe ihr Vorhaben wohl, deßwegen legete ich mich etwas quer, welches ihnen fremde vorkam, mir aber hernach zum Wenden überaus nützlich war. Die Chalouppe eilete daher, als ob sie Flügel hätte, wie sie aber im völligen Schuß, ließ ich 6. Canonen mit Cartetschen geladen auf sie losbrennen, da hätte man das Schreyen hören, und das Purtzeln sehen sollen; ich wartete aber nicht lange, sondern schickte ihnen die 2de Salve mit Kugeln, welche die Chalouppe so wohl trafen, daß sie sich 2mal überschlug, und mit aller Mannschafft in Grund ohne Rettung dahin sanck. Die Türcken hätten vor Zorn rasend werden mögen, meinen Leuten wuchs hingegen der Muth, und der Himmel secundirte mein Vorhaben. Der Wind wendete sich plötzlich, und trieb den Pulver-Dampff alle nach denen feindlichen Schiffen. Ich griff das nächste das liebste an, und war nicht von denen Gedancken, wie die Räuber, gute Prisen zu machen, sondern mich und die Meinen aus

ihren

ihren Händen zu retten, deßwegen ließ ich alles nach dem Grunde bohren, und gab Lage über Lage, es war auch bald gethan, so hatten meine Canonen diesem Raub-Schiff zu Grabe gesungen, es war zusammen geschossen wie ein altes Bollwerck, und trieb auf der See wie ein zerfallener Cörper umher. Die Türcken verliessen solches, und retteten von denen Sclaven, was sie in Eyl konnten, auf die beyden andern Schiffe. Die übrigen Sclaven schlugen einander die Fesseln los, und machten sich frey so gut sie konnten, suchten auch durch Schwimmen, oder auf Bretern mein Holländisch Schiff zu erreichen, wo ihrer unterschiedliche ankamen. Die Türcken setzeten darauf zum zweytenmal an, und das eine Schiff suchte zu rendern, ich hatte solches nicht regardiret; aber mein alter tapfferer und wohlversuchter Lieutenant ließ ihrer eine gute Portion aufs Verdeck überspringen, welche er aber alle zusammen mit Granaten und Feuer aus denen Musquetons dergestalt bewillkommete, daß sie auf dem Boden gestreckt lagen, so wie sie kommen waren. Beyde Schiffe waren an einander feste, und nun muste angebissen, oder alles verlohren werden; daher setzete er mit denen hertzhafftigsten Matrosen in das feindliche Schiff über, und fieng eine heßliche Massacre daselbsten an. Ich hatte zu thun, mit allerley Feuerwerck das andere Türckische Schiff von mir abzuhalten, da aber zu rechter Zeit meine Zimmerleute jenes loshieben, und mich wieder völlig Flott machten, befahl ich also die

Cha-

Chalouppe auszusetzen, und wo möglich den Türcken unter Faveur meiner Canonen in Brand zu bringen, welches auch glücklich angieng. Die Chalouppe, wie eben gedacht, konnte mit einen Seegel versehen werden, dieses ließ ich aufziehen, und nachdem die brennende Materien angesteckt, und sich die Mannschafft wieder auf Boden oder Canoten zu mir salviret, ging die Chalouppe mit Donnern und Krachen auf den Türcken looß, und weil die Schelme ihre Schiffe sehr theeren, daß sie desto geschwinder fahren können, ergriff das Feuer augenblicklich dasselbe, setzte es in volle Flamme, und jagte es nach einer kleinen Weile mit einen hefftigen Knall in die Lufft, und damit hatte das Spiel ein Ende, ich ließ mich alsbald an den Boort des noch übrigen türckischen Räubers bringen, wo ich die annoch lebende Türcken in schweren Ketten hauptsächlich aber den Capitain hart gebunden fand. Dieses war ein ansehnlicher Mann, von einer tyrannischen Gestalt, fiel mir zwar beym Eintritt zum Füssen, als ich ihm aber auf Frantzösisch fragen ließ, was er mit mir thun wolte, wenn ich also in seiner Gewalt, gab er keine Antwort, knirschete aber mit denen Zähnen, als ob er Mühlsteine im Halse hätte, und dieses bewog mich auch, daß ich der Bestie meinen Degen durch die Rippen stieß, und mit plaisir zusahe, wie er sich in seinem Blute zu meinen Füssen herum weltzete, und seine Seele ausschnargete, gleich darauf ließ ich alle Türcken säbelen, und über

Boort

Bort werffen, die christliche Sclaven loß machen, sie mit Speiß und Tranck erquicken, und in der Türcken Habitte ihre blosse Leiber einkleiden, es waren alles Hamburger, die das Schicksaal also durch meine Hand errettet, dafür sie mir ewig zu dienen, und mit bis ans Ende der Welt zu fahren, theuer versprachen. Im Schiffe fande ich nicht viel Reichthum, weil die Türcken, wie die Sclaven aussageten, alles in denen Hamburgischen Schiffen gelassen, und sie mit genugsamer Mannschafft besetzt nach Algier geschicket. So sey auch ihre meiste Ladung Spanischer Wein Zucker, Rosienen, und einige Küsten mit Spanischen Golde gewesen. Das Schiff besichtigten wir mit allem Fleiß, liessen es eiligst ausbessern, und beschlossen, weil wir doch Aventurieurs, denen Algierern nachzugehen, ob wir solche noch ertappen möchten. Das Meinige hatte an sich nicht viel Noth gelitten, ohne daß die Seegel sehr zerrissen, und das Thauwerck an einigen Orten beschädiget war, welches wir bald ergäntzeten, und weil das erste Raubnest noch auf dem Wasser trieb, so muthmaseten wir, daß es nicht wrack geschossen, und ließ daher solches von einen Unter-Officier mit 16. gemeinen visitiren, dieser brachte uns einen alten Türcken mit, welcher in solchen geblieben, und da sein Verhängniß abwarten wollen, nebst vielen Pulver und Kugeln, referirte auch, wie noch 2. schöne Metallene Stücke auf selbigen brauchbar Der alte Türck war nun nicht ein solcher, davor man ihn ansahe, sondern

ein

ein gebohrner Seeländer, der mich gleich in Vaterländischer Sprache becomplimentirte, und erzehlete, wie er 37. Jahr in dieser elenden Sclaverey zugebracht, wiewohl bey einen guten Herrn, der Capitain des Schiffs gewesen, und ohnfehlbar todt seyn würde, welcher ihm auch, wenn dieser sein letzter Zug glücken solte, die Freyheit verhiessen und zugesaget, die ich ihm augenblicklich mit der Charge eines Sergeanten schenckete, auch die Stücke nebst dem noch brauchbaren Pulver und Kugeln, so viel der Tag zulassen wolte, überbringen ließ, weil mich der alte versicherte, die Türcken würden mit ihren genommenen Schiffen nicht allzusehr eilen, weil es beydes grosse Last-Schlepper, und vors andre habe die Bagage die Freyheit, sich, so lange sie auf der Reise begriffen, von denen gewonnenen Vivres lustig zu machen, daher würden sie sich ohne Zweiffel den Spanischein Wein wohl schmecken lassen, weil sie in Algier keinen Wein kühnlich trincken dürfften nachdem Verbot des Alcorans. Meine Holländischen Kauffarthey Schiffe hatten sich währenden Gefechte von mir unter Faveur des Pulver-Rauchs verlohren, weiß auch nicht, wohin sie ihren Cours genommen, weil ich keines von denenselben die gantze Reise über wider ansichtig worden. Ich ließ also den gemachten Anschlage nach, das gewonnene Türckische Schiff mit denen in Türckischen Habit verkleideten Hamburgern voraus gehen, und stellete mich mit dem Meinen, als ob wir gleichfalls eine von denen Türcken aufgebrachte

brachte gute Prieſe wären. Der alte Seeländer freuete ſich heimlich von Hertzen, daß er Gelegenheit finden ſolte, ſich vor ſeinen Ende noch einmal an denen Hunden zu revangiren, daß es ihnen wehe thät, und die gantze Cammeradſchafft war gleiches Sinnes, wenn ſie nur an den Anfang ihrer Sclaverey gedachten, und daraus ſich leicht vorſtellen konnten, wie es ihnen in Zukunfft möchte ergangen ſeyn. Ich vergaß dabey nicht, ihnen die Holländiſche löbliche Ordnung de Anno 1672. durch eine ordentliche Proclamation bekannt zu machen, damit ſie deſto williger zum Fechten ſeyn möchten, Krafft deren ein jeder, der in des Staats und der Compagnie Kriegs-Dienſten ein Glied verliehret, davor nach Proportion deſſelben zugenieſen hat.

Für den Verluſt

beyder Augen,	1500	Guld. Holl.
eines Auges,	350	
beyder Arme,	1500	
des rechten Arms,	450	
des lincken Arms,	350	
beyder Hände,	1200	
der rechten Hand	350	
der lincken Hand,	300	
beyder Schenckel,	700	
eines Schenckels,	350	
beyder Füſſe,	450	
eines Fuſſes,	200	

Die aber ihr lebetage zu aller Arbeit untüchtig gemachet, als e. gr. in einer Mine mit aufgeflogen,

gequetschet sind ꝛc. werden auch ihr lebetage vom Staat wohl erhalten, welches nicht ohne Frucht und eine tieffe Impression in denen Gemüthern machte. Fünff Tage hernach entdeckten wir die beeden Schiffe, welche mehr zu Laviren, als zu segeln schienen, unser alter Seeländer ließ ein paar Canonen Schüsse thun, und einen weissen Wimpeln auswehen, welches jene bald merckten, und sich daher nicht weit vom Vorgebürge Metafu feste legeten, um unserer zu erwarthen, je näher wir kamen, je mehr musten sich die verstellten Türcken auf dem Verdeck präsentiren, welches sie jauchtzend machte, daß noch ein so trefflich ansehnlich Schiff, wie das Meine in ihrer Gewalt war. Wie wir nahe zusammen rückten, nahm ich denen Türcken plötzlich allen Wind, und mein Seeländer befahl augenblicklich ohne ein Wort zu sprechen sich zu ergeben, der Wechsel war wunderbar, in beyden Schiffen wenig Personen, in denen unsrigen desto mehr, welche jene beyden gleichsam wie neue Colonisten anfülleten. Die Sclaven welche wir funden setzten wir in Freyheit, und die Türcken hingegen kuppelten wir 4. und 4. an schwere Ketten, liesen die Ancker lichten, grüsseten das Castell mit etlichen Canonen-Schüssen, welches auf dem Vorgebürge lag, und stachen mit vollen Seegeln wieder Seewärts ein. Die Türcken waren am Wall über das paßirte gantz betreten, und wusten selbsten nicht, was sie aus der Comödie machen solten. Der Seeländer verhüthete aber sorgfältig

fältig in denen Gegenden alles Blutvergiessen, damit wir die Bürger nicht in rage setzeten, welches hernach die christlichen Sclaven nur würden entgelden müssen. Wie wir aber die volle See inne hatten, muste alles sterben, was türckischen Oden holete, und liessen wir nicht einen Mann leben, machten auch eine solche Disposition daß wir wie eine kleine Flotille im Meer erschienen, und hätten gern noch mehr Corsaren gefunden, wenn sich dergleich. antreffen lassen. Ich muß bey diesen allen gestehen, daß dieses Algier ein prächtiges Ansehen von aussen, und zwar Seewerts hat, indem die gantze Stadt Berg an lieget, und auf einmahl gesehen werden kan. Sie soll eine Tochter jener grossen Carthago seyn, welches ehedessen denen glorioͤsen Römern den Wettstreit anbieten durffte, und sonderlich ihre Feste, Reichthum und Ehre Haseyn Hareadtan Barberossa einen ihrer vornehmsten Corsaren und Bey nach ihrer wieder Auflebung zu dancken haben. Wir waren froh, daß unser Anschlag nach Wunsch geglücket, und sucheten nun nichts mehr als unsre Reise ordentlich fortzusetzen, bekümmerten uns auch wenig um die grossen und Welt-beschrienen Schätze von Algier, welche der Cardinal von Ximenes so groß äſtimiret, daß man mit ihnen gantz Africa erobern könnte, und solche schon in die alten Zeiten referiret, da sie die Hauptstadt von gantz Mauritanien und die Residentz des Weltbekandten Königs Juba gewesen, und hält gedachter Cardinal davor, daß mehr Baarschafft in und um

der Stadt in die Erde vergraben, als über den Erdboden zu finden.

Cap. II.

Des Capitains Ankunfft beym Gebürge der guten Hoffnung.

WIr hatten weiter keine Hinderung, und setzeten also unsern Weg mit vieler Zufriedenheit fort, biß wir uns der Caffrarischen Küste immer je mehr und mehr näherten, welches ein erfahrner See-Mann gar wohl wissen kan. Hier lieget das Gebürge der guten Hoffnung, dessen Fuß sich vielleicht weit in die See erstrecket, und sich sehr hoch gegen das Firmament erhöbet, daher wechseln die Winde von diesem Eylande her beständig ab, ja es geschiehet sehr offt, daß aus unterschiedlichen Welt-Theilen die Winde zusammen treffen, die wickeln also das See-Wasser so Trichtermäßig zusammen, und jagen es auf der obern Fläche mit einen entsetzlichen schnellen Braussen so gut dahin wie zu Lande ein Wind-Würbel den Staub forttreibet, hier müssen nun die Schiffer Achtung geben, daß sie dergleichen rasender Aeolus nicht trifft, sonst reisset er die Seegel und das Thauwerck, daß die Fetzen darum herzoten, hat auch wohl die Gewalt

ein

ein Schiff umzudrehen. Die andre Gattung solcher besondern Meer-Stürme sind weit gefährlicher, diese heissen die Schiffleuthe Hosten, und ist ein greulicher Wasserstürm, welchen die Lufft mit gröster Geschwindigkeit Saussen und Braussen am Himmel daher treibet, und zuletzt mit einen grossen Würbel ins Meer schiessen lässet, wo eine solche Hose ein Schiff trifft, so ist es in Augenblick, und wenns noch so groß, in den Abgrund dahin, man kan ihn aber auch leicht ausweichen, und kommt es offt nur auf eine geringe Wendung des Schiffs an. Dabey noch das beste, daß solche Hosten nur des Tages kommen, und dabey sehr kenntlich sind, und halten die erfahrensten Schiffer dieselbe vor den dicken Regen-Nebel, welchen die Spitze des Caps bey hellen und heitern Tagen ausdünstet, den hernach die ausbrechende und von dem Gebürge in die Fläche des Meers mit Gewalt fallenden Winde einen grossen Strich weit mit sich hinweg reissen, biß nach und nach die Gewalt der Lufft exlpirirte, und dieser Wasser-Kegel sich in das Meer senckete. Es solte dieser Zufall weit gefährlicher seyn, wenn er sich des Nachts äusserte, oder bey stürmenden Wetter, so aber habe ich solchen niemahls, als am Tage, und zwar meistens gegen den Mittag, und bey der allerschönsten Witterung erlebet. Das erste Zeichen, daraus man ohntrüglich die Annäherung an das Cap schliesset, sind grosse Heerden weisser Vogel mit schwartzen Flecken, etwas gröser wie bey uns ein Feld-

oder Rebhuhn, welche häuffig über der See auf und ab schwippen nach Art der Schwalben, bey sehr heissen Tagen, wenn sich das Gewitter ändern will. Wem ihr gantz schwartzes Fleisch nicht eckelt, dem geben sie eine sehr gute Kost, daher leicht zu schliessen, daß die See-Leute ihnen manches Tractement daraus bereiten, weil sie in der Taffel keiner sonderlichen Wahl gewohnet, und gern vorlieb nehmen. Das andre ist das viele Ried oder bunde Schilff, welches in grossen Bündeln auf der See daher treibet, dieses wächset häuffig am Gestaate des Meers, wird hernach durch die Winde und des Wassers Bewegung loßgerissen, zusammen gerollet, und also auf denen Wellen hin und her getragen, gerade als wenn solche ein Lust-Spiel damit angestellet. Das dritte sind die häuffigen Meer-Wölffe, und muß man bey deren ersten Erblickung das Loth zur Hand nehmen, auch nicht ehe hinweg legen, biß man glücklich die Tieffe getroffen und in die Bucht eingeleget, welche etwa in ihren Umkreiß 5. Teutsche Meilen hat, rings umher aber mit jähen Felsen, die biß an die Fläche des Wassers gehen, besetzet und etliche Meilen ins Meer hinaus gefährliche Sand-Bäncke hat. Daher auch vor dessen viele Schiffe, aus Unvorsichtigkeit ihrer Schiffer, allhier verunglücket. Die Portugiesen, welche Anno 1489. hieher zuerst kommen, nenneten es deswegen das Promontorium des tornentos, den Löwen des Meers ꝛc. Das Land an sich geniesset einer temperirten und gesunden

Lufft,

Lufft, ist sehr Getraite und Viehreich, und die süssen Flüsse und Ströhme wimmeln von Fischen, die Holländer haben hier eine Festung und treffliche Colonie an die Meer-Küste gebauet, und in der Festung ihren ordentlichen Gouverneur, welcher die Inwohner der gantzen Gegend allhier im Zaum hält. Die gantze Küste begreifft in die 1200. Teutsche Meilen in sich, und sind nebst dem grossen Königreich Monomo Japa noch unterschiedene kleine Königreiche darinnen. Dießeits wo die Holländer zu gebieten, sind 3. grosse Ströhme, so die Einwohner Zambere nennen, die Holländer aber heissen den nordlichen Fluß Cuama, den mittelsten Spiritu Santo, und den gegen Süden Los Infontes, welche Benennungen sie noch von denen Portugiesen her haben, die sich hernach alle 3. ins Indianische Meer ergiessen. Die Cafres aber sind unterschiedlicher Gattung, und heissen Gorachouker, Goringhaiker, Goringheikoner, diese 3. erstern sind mehr cultiviret als alle die andern, weil sie viel mit denen Holländern umgehen, und ihnen am nechsten wohnen. Groß und kleine Karigariker, Hosaer, Kainguker, Koboner, Souker, Nomaker, Heuseker, Brigandiner, Hamkumker, und hat jede Sorte ihren Hauptmann oder Fürsten über sich, deren zum theil sehr tieff Landwerts ein wohnen. Ausser diesen national Völckern giebet es auch gebohrne Holländer, welche sich im Lande etabiliret haben, und alle zusammen von considerabeln Reichthum sind, indem wohl ein solcher Landmann ein Gebiete

biete von 5. 6. ja 8. Meilen, und 3. bis 500. Sclaven unter sich hat, die ihm wie einen König bedienen, das Land bauen, und seine Befehle in allen Dingen vollstrecken. Die Nation an sich ist übel geschaffen, von schlechter Gestalt, und noch schlechterer Lebens-Art, ihre Speise sind eine gewisse Art Wurtzeln oder Rieben, denen grossen schwartzen Garten Rettigen nicht ungleich, die sie kochen, sieden, braten, welcken, und roh aus der Erde essen. Für der Ankunfft derer Europäer wusten sie nichts vom Korn-Bau und Brodt-Essen; dessen sie aber die Menge jetzo sehr schön haben, auch den Gebrauch des Meels so wohl wissen als in Europa, nur daß ihnen der Reiß niedlicher und ihrer Natur auch besser und convenabler ist. Die natürlichen Inwohner sind an sich elende und blinde Heyden, welche nichts von einer Gottheit wissen, ohne daß sie die aufgehende Sonne mit einigen Gebets ähnlichen Formularien verehren, und die Natur überhaupt, wenn man ihnen ja einen Gottesdienst beylegen will, für ihren GOtt halten. Sie leben meistentheils sehr armselig und geniesen nichts mehr, als was ihnen ihre Viehezucht abwirfft, doch schlachten sie kein lebendiges Thier, weil sie die Fortwanderung der Seelen in andre Leiber glauben, damit sie nicht etwa die Seele ihres Vaters, oder ihrer Mutter, aus einen Ochsen oder Kuh-Rantzen hinaus jagen möchten. Was aber crepiret und verrecket, das verzehren sie mit gröstem Appetit, und zwar mehr roh, als gekocht

und

und gebraten. Das eintzige, das sie sich von ihren Heerden gutes thun, ist an ihren Hochzeit-Tage, wo nach den Vermögen derer Hochzeit-Leute, ein fetter Stier oder Schöpß herhalten muß. Dessen Därme mit Unflat und mit allen die Braut und der Bräutigam sich um die Arme und Schenckel winden, und darinnen so lange gehen, biß sie der Gestanck &c. und die Fäulniß verzehret und dahin genommen, solches ist zugleich ihr eheliches Band, und der theuerste Eyd, den sie ein ander leisten. Ihre gesamte Kleidung, ja der herrlichste Putz, den sie tragen, ist ein alter Schaffs-Peltz, den sie abscheulich mit Unschlitt in und auswendig betheeren und beschmieren, dergleichen gutes sie auch ihren Leibern erweissen, daher sie weit widdern und abscheulich stincken, welches ihnen was angenehmes, denen Europäern aber ohnerträgliches, daher auch die Löwen, deren es an der Cap eine grosse Anzahl giebt, dieselbe vor ein besondres Leckerbißgen halten, und wo ihnen die Wahl zwischen einen schwartzen und Europäer frey ist, so pflegen sie allezeit am liebsten nach dem ersten zu greiffen. Man findet bey der Festung Jahr aus Jahr ein einen florisanten Jahrmarckt, weil die Einwohner weit und breit durch das gantze Land gehalten ihre Waaren hieher zu bringen, und sie der Compagnie zu verkauffen, der Gouverneur macht sodenn den Preiß nach der Billigkeit, und dafür müssen die Eigenthums Herrn alsdenn ihre Waaren ohnweigerlichst losschlagen. Daher man daselbst um einen

sehr billigen Werth alle Nahrungs-Mittel haben kan, und siehet man mit Plaisir die grossen Landmänner zum Marckte ankommen, welche offt mit 3. bis 400. starcken Ochsen bespannet, daher ziehen, und einen grossen Train von Knechten und Sclaven bey sich haben. Da denn der Bauer und die Bäuerin in den forderſten Wagen sitzen, welche von Indianischen Weiden aufs artigste geflochten und inwendig mit denen saubersten Cattunen und Matten behangen sind. Das merckwürdigste ist, das die Compagnie, von denen edelsten Wein-Reben aus Teutschland, wie auch Obst-Bäume hieher bringen lassen, welche allerseits wohl fortkommen, so daß jetzo an der Cap nicht nur ein trefflicher Wein sondern auch herrliches Obst wächset, ja es sind die Birn und Aepffel weit edler grösser und schmackhaffter, sonderlich die Borstorffer Aepffel, als in Europa, doch ist dieses dabey sehr merckwürdig, daß die Europäischen hieher gepflantzeten Weine und Gewächse zu ihrer ordentlichen natürlichen Zeit ihr Laub veralten und abfallen lassen, auch ihre gewöhnliche Zeit kahl stehen, biß sie sich wieder verjüngen und neu ausgrünen, dahingegen die Landgewächse in ohnaufhörlichen Flore und Prachte bleiben einmahl wie das andre Jahr aus Jahr ein. Und ist es jetzo ein wichtiges Amt bey der Compagnie, ein Directeur oder Ober-Aufseher über die Gärten, den Obst und Weinbau zu seyn, und ist nichts mehr zu bethauern, als daß es diesem gesegneten Erdstrich an hinlänglichen

chen Inwohnern fehlet, mithin grosse und weite Gegenden leere Wüsteneyen mit hohen Schilff und Buschwerck bewachsen, darinnen sich Löwen und andre Arten grausamer Thiere aufhalten. Denen Holländern ist nichts daran gelegen, weil sie keinen sonderlichen Appetit nach Land und Leute wohl aber nach Kauffmanns-Gütern Gold und Silber haben, deswegen sind sie mit dem Statu qvo höchst zufrieden, und können auch bewandten Umständen nach ehe Herr vom Lande bleiben, als wenn dasselbe durchgängig bevölckert und cultiviret wäre. So bald wir in die Bucht eingelauffen, grüsseten wir das Castell mit denen gewöhnlichen Canonen-Schüssen, und erhielten von demselben die höfflichste Danckfagung. Ich detachirte, ohne die Zoll Bedienten zu erwarthen, einen Schiffer mit etlichen Leuthen so fort an dem Gouverneur ab, ihme meine Ankunfft zuvermelden, und um Vergönstigung anzu halten, ans Land zu treten, ließ auch zugleich an die 5. Mastbäume, die mein Schiff führete, die Wimpel aufziehen, und sonderlich auf dem Spiegel meine Admiralitäts Flagge wehen, als man solches von Castell innen wurde, fiengen die Canonen von forne hefftig zu donnern an. Denn man muthmassete, daß allerdings etwas grössers als ein gemeiner Capitain allhier zugegen. Dem Gouvernement wurde solches augenblicklich hinterbracht, und man schien ziemlich consterniret, weil man meinen Comitat für eine vaterländische Flottille ansahe, die etwa

kommen, die Häfen und Castelle zu visitiren. Der Gouverneur ließ mir daher unter einem obliganten Gegen-Complimente die Versicherung machen, wie er die Ehre haben würde, mich an der Pforte des Castells persönlich zu complimentiren. Wir gingen demnach, was Officiers hieß, bis auf den alten See-Länder, dem ich das Interims-Commando anvertrauet hatte, nach dem festen Lande, und fand den Gouverneur nebst seinem völligen Staat, daß er uns erwartete. Nach gewechselten Complimenten bestieg ich einen Trag-Sessel, den 4. Sclaven alsdenn auf ihre Schultern nahmen, und ließ mich also ins Castell bringen. Wir fanden allda allerley Erfrischungen in sehr grosser Menge, und der Gouverneur, der ein sehr leutseliger Mann war, ein grosses Vergnügen in meinen Discoursen, kurtz, wir wurden wohl bewirthet, und unserer Bagage ging nichts weniger etwas ab; massen alsbald so viele geschlachtete fette Schöpse, Hüner und anderes Flügel-Werck, nebst eingelegten und andern Früchten, in grosser Menge, an deren Bort mußte gebracht werden, dabey sie sichs recht wohl seyn liessen, weilen sie nichts zu befürchten. Denn die Schiffe liegen hier so sicher als in dem Gaten zu Amsterdam; denn wenns noch so sehr raset und stürmet, fühlen sie keinen Wind, weil die Bucht dem Gebürge so nahe, und also kein Sturm in selbige fallen kan. Am vierten Tage nach unserer Ankunfft gefiel es dem Gouverneur meine Schiffe zu besehen, wir fuhren demnach zusammen in einer klei-

kleinen Jagd an mein Admiralitäts-Schiff, wo uns die Canonen nebst Trompeten und Paucken treflich salutirten. Hier mußte nun der nach Hamburg geladene Spanische Wein vortreflich herhalten, und wurde manches Glas auf das Wohlergehen des Staats geneiget, und versicherte uns der Patron des Hamburgischen Schiffs, daß jährlich mehr als 50000. Fasse Spanischer und 28000. Fasse Canarien Wein nach Europa verführet würde. Wir vertieften uns bis in die Nacht, da ich mein Schiff nach Möglichkeit illuminiren ließ, welches in der Baye ein solches Aufsehen machte, daß die andern Schiffe, derer viele allda lägen, die auf die übrigen Retour-Schiffe nach dem Vaterland warteten, gleichsam auch lebendig wurden, ihre Music zur Hand nahmen, und das grobe Geschütz hören liessen. Der Gouverneur hätte gern auf meinem Schiffe geschlafen, weil er aber bey Verlust des Kopffs keine Nacht aus der Festung bleiben darff, also kehreten wir gegen die Mitternacht unter einem sehr hell gestirnten Himmel wieder dahin. Wir höreten ein seltsames pfatscheln und klatschen im Wasser, und als wir uns nach dessen Ursache erkundigten, erfuhren wir, daß es Löwen wären, welche sich in dem Meer-Wasser um diese Zeit abzufrischen und zu erquicken pflegeten. Eine Monats-Frist verstrich, ehe wir uns bereden konnten, unsern Stab weiter zu setzen. Denn wir hatten einen generosen und sehr gastfreyen Wirth, der uns ohnermüdet Gutes thät, und allerhand Divertissements mach-

machte, sonderlich mit denen Schwartzen, welche eine Saite auf einen Reif spanneten, daran allerhand Schellen und Glimper-Werck hieng, die hernach einer mit einem Stabe schlug, so ein wunderlich Gesumme durch einander her gab, wornach sie unter einem beständigen Juck Juck die seltsamsten Sprünge und Täntze von der Welt machten, daß man ihnen zuzusehen nicht ermüdete. Unter andern Discursen, die wir führeten, war sonderlich derjenige merckwürdig, warum das Land so gar schlecht mit Einwohnern besetzet sey, da doch dessen Grösse und Güte ihrer eine weit grössere Anzahl aufs reichlichste ernehren könnte? Der Gouverneur antwortete mir: Die Haupt-Ursache rühret wohl davon her, sonderlich in dem westlichen Theile des Landes, weil die Teufels-Pfaffen, Ombias genannt, dem Volck allerhand thörigte Gedancken von bösen und verworffenen Tagen beygebracht, welche demjenigen Menschen, der an solcher einen gebohren, höchst unglückselig machen sollen. Weil nun das Land dieser Ertz-Betrüger voll läufft, und die armen Heyden tief in der Finsterniß des Aberglaubens stecken, so sind die Eltern gleich schnell, bey der Geburts-Arbeit die Ombias zu fragen, ob dieses ein Glücks-Kind werden würde, oder nicht, welche, wenn sie ihnen den geringsten Winck geben, so müssen sie das neugebohrne Kind, so bald es von Mutter-Leibe kommen, durch einen Sclaven in die Wüsteneyen tragen lassen, daß es allda bald von denen wilden Thieren verzehret und gefressen

fressen werde, welches die Geschlechter überaus sehr schwächet und gering machet. Fühlen diese armselige Eltern noch etwas menschliches in sich, so stehet ihnen zwar frey, das ausgesetzte Kind wieder holen, und von einer geringen Sclavin groß ziehen zu lassen, dürffen aber Zeit ihres Lebens nicht sagen, daß dieses Kind das ihrige, und solcher verworffenen Tage haben sie so viel, daß sie ein gantzes halbes Jahr ausmachen. Der Monat Saffard kommt mit unsern April überein, und der Monat Ramahara, der unsern Julio nahe trit, sind gantz und gar verworffen, daß, was menschliches in diesem Monat gebohren wird, absolute sterben muß, an denen übrigen verworffenen Tagen lassen sich die Ombias durch Schlachtung eines Schöpses oder Hahns versühnen, und dispensiren, daß die Eltern das Kind behalten und groß ziehen dürffen, dabey sie die nachdencklichen Worte brauchen: Wenn dein Kind mißräth, so wisse, daß du dir selbst eine Schlange und Scorpion ausgebeten hast. Wird die Mutter eines solchen Kindes kranck, so bekommt der arme Wurm alle Schuld, da heisset es gleich, schlaget es todt, erwürget es, begrabt es lebendig ꝛc. dadurch werden die Geschlechter geschwächet, daß dieselbe an vielen Orten gantz und gar aussterben, derer Gut und Habseligkeiten hernachmals die Ombias als rechtmäßige Erben zu sich nehmen. Ich erinnerte mich dabey, daß auch unter hochgelahrten Christen sich dergleichen Thoren gefunden, welche einen solchen grossen Unterschied unter de-

nen

nen verworffenen und glückseligen Tagen gehalten, als der grosse Astronomus Tycho de Brahe, unter dessen eigener Hand eine Magd, Namens Christina Femers, in der Mauer des Closters Elserum auf der Insul Wena in Dännemarck eine Schrifft Anno 1660. gefunden, die er selbst Anno 1600. aufgesetzet, und also gelautet: Es sind 32. Tage im Jahr, vor denen man sich hüten soll. Denn sie sind schädlich, und bleiben also allezeit, so lange die Welt stehet, ob man ihnen schon andere Namen geben wolte, und diese nachfolgende Tage sind gewiß, hüte dich, daß du daran nichts anfahest von nachgeschriebenen Posten:

Januarius hat	7. böse Tage,	den 1.2.4.6.11.12.20.
Februarius	3.	11. 17. 18.
Martius	4.	1. 4. 14. 16.
Aprilis	3.	10. 17. 18.
Majus	2.	7. 8.
Junius	1.	17.
Julius	2.	17. 12.
Augustus	2.	20. 21.
September	2.	10. 18.
October	1.	6.
November	2.	6. 10.
December	3.	6. 11. 18.

Wenn ein Mensch in dieser Tagen einen gebohren wird, lebet er nicht lange, und ob er gleich lange lebet, so geschiehet es doch in bitterer Armuth. Wer an dieser Tage einen kranck wird, steiget nicht

nicht leicht von seinem Lager wieder auf. Wer sich verlobet, oder Hochzeit machet, der kommt in groß Elend und Armuth. Wer in ein ander Haus ziehet, in einen andern Dienst trit, in Summa ein neues Gewerbe, es bestehe worinnen es wolle, anhebet, der ist unglücklich, und ziehet sich grossen Kummer über den Hals. Man kan auch, wenn man an solchen sich in Proceß einlässet, die gerechteste Sache von der Welt verliehren. Andere haben der Sache nicht zu viel thun wollen, und sagen: Ein jedes Jahr habe nur 3. verworffene Tage, nemlich den

1sten April, an welchem Cain gebohren, und hernach seinen Bruder Abel erschlagen.

2ten August, an welchem GOtt Sodom und Gomorrha mit Feuer vom Himmel verstöret.

3ten December, daran Judas Ischariot, der Verräther Christi, gebohren sey.

Ich halte aber davor, alle Tage sind des lieben GOttes, und alle sehr gut, diese aber werden demjenigen Menschen sehr böse, der böse an solchen lebet, und gedencke ich noch immer an die kluge Antwort eines gewissen Cardinals, die er einem Nativitäts-Steller gab, der ihn warnete, an diesem Tage nicht auszugehen, auch nichts vorzunehmen; denn es würde sein ohnfehlbares Unglück, wo nicht gäntzlicher Untergang selber seyn. Ich glaube es, daß er ein solcher gewesen

nach

nach meiner fleischlichen Geburt. Nachdem aber meine Wiedergeburt jenen aufgehaben, so habe ich mich nichts mehr für ihm zu fürchten. Das andere, fuhr der Gouverneur fort, ist die närrische und abscheuliche Busse, welche die Ombias von denen Einwohnern begehren. Ihr prächtigster Tempel, der mit Golde gleichsam von aussen und innen überzogen, lieget am Gestade des Meers an einem hohen und steilen Felsen, welcher gegen über einen dergleichen hat, gerade, als wäre der Berg mit allem Fleiß von einander gespalten; zwischen diesen beyden Felsen ist ein abscheuliches Præcipitium, von des einen Spitze zu des andern aber ist ein schwenckender Baum geleget, auf welchem mit Händen und Füssen unter tausend Lebens Gefahr die Bußfertigen hinüber kriechen, ihre Sünden mit lauter Stimme bekennen, und die Ombias um ihre Vorbitte hertzflehendlich anrufen. Viele übereilet nun der Schwindel, daß sie in die Tiefe hinab purtzeln, elendiglich sich zerschmettern und crepiren müssen, von denen hernach die Teufels-Diener vorgeben, daß solches Heuchler gewesen, die ihre Sünden nicht alle wahrhafftig bekennet; die aber das Glück haben, daß sie wohl behalten hinüber kommen, begeben sich in den Tempel, woselbst der obriste Priester ein Opffer von einem lebendigen Hahn für ihm thut, den Abgott um Rath fraget, und ihm zum Zeichen seiner Reinigung ein scheußliches Götzen-Bild in die Haut seines rechten Arms ritzet, dahinein er einen gewissen Safft reibet, der in 24. Stunden verwachsen,

und

und die Gestalt des Bildes über der Haut erhöhet präsentiret, als wäre es ämaliret, und dieses sind hernach bey ihnen heilige Leute, bey denen die Ombias einkehren, und mit ihnen umzugehen pflegen, die sie auch auf besondern Schiffen an diejenige Küste bringen, wohin sie verlangen, dafür sie öfters die wichtigsten Verehrungen bekommen. Ich forschete mit Fleiß nach der Gegend dieses Tempels, und beschloß bey mir festiglich, demselben eine Visite zu machen. Ich nahm also mit denen Meinen von dem Gouverneur den zärtlichsten und höflichsten Abschied, erhielt alle Erfrischung zum Ueberfluß, damit nach der Insul Ceylon zuzuwandern offenbahrete ihm aber nichts von meiner vorhabenden Tempel-Zerstörung. Wir stachen demnach an der äussersten Spitze tief in See, wendeten uns hierauf nach Süd-Ost, und blieben am Wall, so viel es die Tiefe leiden wolte. Am 21. Tage entdecketen wir mit der Sonnen Aufgang dieses schnöde Götzen-Haus, muthmaßlich, weil dessen goldenes Dach einen solchen prächtigen Widerprall von denen darauf gefallenen Sonnen-Strahlen gab, als wenn noch eine Sonne von der Erde gen Himmel schien. So bald wir ankamen, fanden wir mit der grössesten Verwunderung die vortreflichsten und geraumlichsten Stuffen von dem Tempel an bis an das Meer-Wasser, aus dem allerschönsten geschliffenen Allabaster gebauet. Das Haus an sich selbst lag mehr oval und eyförmig, als rund, und hatte unterschiedliche Vorhöfe, oder Zugänge, deren

einer höher als der andere, in deren Mitte aber das Haupt-Gebäude lag. Wir trafen hier etliche leere Canoten und eine herrliche Tiefe an mit gutem Boden, uns den Wall recht nahe zu legen. Ich commandirte 150. Mann mit wohl geladenem Gewehr unter meiner Anführung ans Land zu treten, und ließ etliche Canonen losbrennen, welche einige Pfaffen aufs Dach locketen, die so scheußlich als lebendige Teufels-Bilder aussahen. Thür und Thor waren wohl verschlossen, die ließ ich ohne langes Zaudern mit Pedarden auffsprengen, und rückte also mit gesamter Hand ein, da ich inwendig nichts als ein dunckles fürchterliches und mit Rauch gantz verdorbenes Gebäude antraf. Die malitiösen Indianer hatten alle Lampen ausgelöschet, und sich in ihre unterirdische Gruben verkrochen; daher fande ich nöthig, einige Pech-Fackeln herbey bringen zu lassen, und diesen Schorn-Stein der Höllen zu erleuchten. Hier entdeckten wir nun allenthalben an denen Wänden eine grosse Menge allerhand abentheuerlicher Bildungen und Posituren, sonderlich aber sahen wir zu oberst über einem besudelten Altar einen Götzen, der die Grösse eines Mannes weit übertraf, und gleichsam auf einen erschrecklich grossen Drachen ritte, dieser hatte an statt menschlicher Hände Vogels-Krallen, und in der einen eine Feuer-Pfanne, und statt menschlicher Füsse Löwen-Tatzen, und dabey ein lächerliches Gesichte, wie die Faunen oder Syrenen abgebildet werden. Einer meiner Leute schlug mit der Partisan an sol-

ches,

ches, und es erfolgte ein heller Thon wie von einer schönen Glocke, daß wir daraus nicht unrecht ein herrliches Metall muthmasseten, darinnen wir uns auch nicht betrogen fanden. Den Augenblick ging es auf die Demolirung und Zerbrechung dieses Schand-Bildes los, welches wir hohl fanden, daß ein Mann dahinein kriechen und reden konnte, und versuchten wirs, da die menschliche Stimme durch den Hals des Götzen so abscheulich prasselte, als wenns in dem Teufels-Neste donnerte, daß also die Böswichter denen armen Leuten daraus, als wäre es das Oraculum, Rede und Antwort ertheilet. Kaum fiengen meine Martis-Gesellen den Götzen zu mißhandeln an, als sich gleichsam ein unterirdisch Gewitter erhob, und aus allen Ecken und Winckeln so herrliche Gesellen herfür krochen, als ihr Götze nimmermehr. Ein alter Greiß, der sich den langen Bart für Hertzeleid ausraufte, hatte die Courage, mich mit einer grausamen Geberde anzureden in einer Sprache, die ich nicht verstand; ich hingegen zog das geladene Pistol aus dem Gurt, und schoß ihn auf den Kopff, daß ihm die kahle Klatze brannte, seine Spieß-Gesellen waren mit langen Messern, scharffen Aexten und Beulen, ohnstreitig mit solchen Instrumenten, versehen, die sie zu ihren Opffern brauchten. Ich ließ daher augenblicklich Feuer unter den Trupp geben, und hiermit zu Boden strecken, was uns am nechsten war, das übrige salvirete sich theils verwundet, theils blessiret in die Schlupff-Winckel, woraus sie gekro-

chen. Wir machten also klein, was klein zu machen war, und fanden, daß das Dach mit gediegenen Gold-Platten bedecket, und die inwendigen Wände meistens damit überzogen waren; daher wir in etlichen Tagen alles das beste auf unsere Schiffe räumeten, des Nachts aber rund um die Pagode starcke Wacht-Feuer hielten, daß uns niemand entwischen konnte. Denn so bald ein Diener von diesem Götzen-Hause sich blicken ließ, geschahen wohl 10. Schüsse nach ihm. Wie wir nun den Tempel meist aus- und abgescheelet, so hätten wir von seiner unterirdischen Situation auch gern einige Nachricht gehabt, doch wußten wir keinen ordentlichen Eingang, konnten auch, aller angewendeten Mühe ohngeachtet, keinen finden. Der Soldat aber bildete ihm grosse Schätze an Juwelen daselbst ein, und wolte nicht gleich willigen, daß wir minirten, und das Nest in die Lufft sprengeten. Es war daher kein anderer Rath, als einige Geräthschafft vom Schiffe zu holen, und mit Picken und Hauen uns einen Eingang zu eröffnen, welches auch geschahe, wir konnten aber unserer Curiosität weiter kein Vergnügen schaffen, als daß wir aus einem kleinen Gewölbgen in ein anders kamen, welche mit ziemlichen reinen Schlafstätten, meistens aus Baumwolle bereitet, versehen, und etwas geringe Meubles von irdenen Töpffen und Schüsseln in sich hatten, daß dieses vermuthlich die Zellen der in dieser Moschee dienenden Priesterschafft. Ich befahl demnach etliche Tonnen Pulver herbey zu

brin-

bringen, und ließ an unterschiedlichen Orten zugleich die brennende Lunde anlegen, und damit fuhr der Bettel etwa nach Verlauf einer halben Stunde mit einem grossen Knall in die Lufft, und begrub, was von denen Poppen noch lebete, unter seinen eigenen Brand-Schutt. Wir stiegen hernach auf die Spitze des Felsens, und sahen mit vielem Grauen und Verwundern die bußfertige Reuterey derer armen verblendeten Inwohner an, wo ein hertzhaffter Matrose augenblicklich fertig, den Balcken aus dem hier liegenden Zapffen zu hauen, und in die Tiefe zu stürtzen, wir aber setzeten dahingegen ein aus Holtz verfertigtes Creutz auf die Spitze dieses Felsens, und beschlossen bey unserer Retour ein Castell hieher zu bauen. Nahmen also Abschied, und kehreten wieder den Weg, welchen wir kommen, doch daß wir das Cap nicht wieder berühreten.

Das III. Capitel.

Des Capitains Reise und Ankunfft zu Ceylon.

Wir hatten eine reiche Fracht auf unsern Schiffen, und beschlossen also einmüthigst, nicht alles mit uns umher zu schleppen und zu wagen, sondern das dauerhafftigste und gesundeste Hamburgische Schiff zu befrachten, und nach dem Vaterlande zu schicken,

welches wir auch richtig thäten, und erstlich einem jeden einen wahren Nothpfennig nach Proportion gaben. Hierauf machten wir die Anstalt, daß unser alter See-Länder das Retour-Schiff als Capitain führte, dem wir durchs Loos die Equipage zuordneten, hauptsächlich aber einen jungen Hamburger Kauffmann, der zu Hause ein artiges Weibgen mit 3. Kindern haben mochte, wodurch wir ihm einen unvergleichlichen Dienst thaten. Wir hielten auch nicht so stricte übers Loos, daß es einer gegen den andern nicht hätte sollen vertauschen können, daher wurde das Schiff meist mit Hamburgern besetzet, dahin wir es auch mit seinem Curs bestimmeten; sintemal Amsterdam dessen Ladung mit samt dem Schiffe vor contrebant erkläret. So war aber des Schiffs eigener Patron, der sonst nur Weine geladen, mit auf dem Schiffe, und mußte erstlich schrifftlich und solenne Verzicht auf dasselbe thun, weil wirs aus denen Händen derer von Algier errettet, welche Schrifft mit einer juratorischen Caution gegen seinem Capitain verbunden war, die wir hernach sorgfältigst zu uns nahmen, und den Capitain weiter instruirten, wie er sich bey Verkauf des Goldes u. sichere Niederlage zu verhalten, hernach mit einem Eyde gegen uns verpflichten, daß er unser treuer Factor und Buchhalter von dem sehr wichtigen Capital seyn, und jährlichen coram Deputatis Magistratus, deme wir zu dem Ende das Schiff mit seiner vollen Rüstung verehreten, an dem alten See-Länder Rechnung thun solte, und hiermit

gaben

gaben wir ihnen der Stadt Hamburg Flaggen, liessen es unter dem Donner des groben Geschützes abfahren, und wünscheten ihm eine glückselige Reise, die demselben auch vom Himmel bestimmet war. Denn wir erhielten zu Batavia Briefe zu seiner Zeit, daß es wohlbehalten für der Elbe ankommen. Wir hinterlegten endlich auch diesen unsern vorhabenden Weg glücklich, und erreichten die Insul Ceylon ohne eintzigen Anstoß. Diese grosse und herrliche Insul war sonst mit dem festen Lande Indiens und sonderlich dem Comorianischen Vorgebürge feste verbunden, die grosse Indianischen Fluthen aber, welche mit dem entsetzlichsten Erdbeben verbunden, haben solche losgerissen, und zu einer Insul gemachet, und ist noch eine untiefe Stelle vor dieser Insul bis an das feste Land zu finden, welche, wenn der Wind das See-Wasser anderweit verwehet, man gar deutlich sehen, auch ohne Gefahr darüber wandeln kan. Die Einwohner nennen diese Sand-Banck Adams-Brücke. Die gantze Insul ist 150. Teutsche Meilen lang, und 40. breit, und hat in sich einen mächtigen König, von Candy genannt. Die Holländer besitzen alle See-Küsten davon, und sehen das gantze Land als ihnen Tributär und zinsbar an, wissen auch die Einwohner mit der Macht ihrer Waffen bald zu holen, wenn diese etwa ihr Devoir zu thun vergessen möchten. Die Portugiesen sind die allererstern gewesen, welche hier festen Fuß gesetzet, und zwar eben zu der Zeit, als das Land voller einheimischen Kriege und Un-

ruhe, daher sie leichtlich im Trüben fischen konnten, die Haupt-Stadt Candy selbst einnahmen, den alten Kayser von Ceylon vom Thron stiessen, und einen seiner Reichs-Räthe an seiner Statt, Namens Vinna Ladarma Soica, unter dem Portugiesischen Namen Don Jean, auf selbigem setzeten. Welches Beginnen aber unter denen Cingalern das grausamste Blut-Vergiessen hernachmals erweckete, bey welchen allen die Portugiesen den besten Roggen zogen. Als nun die Holländer davon Wind bekamen, schickte der Fürst Moritz von Nassau und die General-Staaten den Admiral Joris von Spiegelberg mit Briefen an dem Kayser von Ceylon, welcher Anno 1602. bey Bataulo anländete, und dieses war der erste Eintrit, den die Holländer in Ost-Indien thäten. Der Kayser nahm diese Gesandschafft wohl auf, tractirte den Admiral aufs prächtigste, und schloß mit ihm im Namen der Holländer einen vortheilhafftigen Commercien-Tractat, dabey die Portugiesen zu kurtz kamen, welche allerley Meuterey wider den Kayser, den sie selbst eingesetzet, angefangen, und sämtlich von der Insul verbannet wurden. Hingegen erlaubte er dem Herrn von Spielberg, eine Fortresse am Meer dem Printzen von Oranien zu Ehren anzulegen, und sagete dabey, er, seine Gemahlin und Kinder wollten selbsten die Materialien dazu helffen beytragen, daß also der Herr von Spielberg glücklich und nach wohl verrichteter Sache wieder bey dem Staat ankam. Ihm folgete Sebald de Weert, Vice-

Admi-

Admiral auf Wybrants und Warwicks Flotte. Dieser war ein brutaler Mann, der sich an dem Kayserlichen Hofe mit Pochen und Trotzen sehr vergieng, deßwegen wurde er mit seiner gantzen Bagage gesäbelt, und es schiene, ob hätte die Freundschafft mit denen Holländern ein ewiges Ende. Die Portugiesen glaubten auch, daß es Zeit sey, sich zu revangiren, überrumpelten also das Fort Oranien, ermordeten die darin gelegene schwache Besatzung der Holländer, und demolirten das gantze Fort. Hierauf bedieneten sich die Holländer eines Kauffmanns, Marcellus Buschhauer genannt, der mit dem Kayser Cenuwierat alles wieder auf guten Fuß setzete, und bey dem Friedens-Schluß eine lächerliche Ceremonie gebrauchte. Er hatte nemlich ein eissernes Schnapp- oder Vorlege-Schloß zu sich gestecket, und wie nun alles seine Richtigkeit, zog er dasselbe hervor, schloß es auf, und sagete, das sey das ohnauflösliche Heiligthum seiner Republic bey ihren Friedens-Schlüssen, nahm den Schlüssel heraus, und schnappete das Schloß ein, und überreichte es dem Kayser: Daß, so wahr nichts in der Welt fähig, als die Gewalt, dieses Schloß wieder zu eröffnen, so wahr werde seine Republic den beschwornen Frieden mit dem Kayser heilig und treu halten, darauf er den Schlüssel in den Strohm warff. Der Kayser sahe dieses als ein Miracul an, küssete das Schloß ehrerbietig, und trug es hernach an einer kostbaren Perlen-Schnur beständig an seinem Hals. Erkundigte sich auch bey dem

Kauffmann, ob er dergleichen nicht mehrere bey sich habe? welcher aber bescheidentlich antwortete: Nein, weil er von seiner Republic befehlichet, mit keinen Potentaten mehr, als ihme dem Kayser von Ceylon auf diese höchste Art Friede zuschliessen. Sonst habe er wohl noch einige bey sich, aber zu andern Gebrauch, ließ demnach augenblicklich etliche fournirte Kästlein bringen, darinnen allerhand gefärbte Handschuhe, Stieffeletten von roth und gelben Saffean und Corduan, Schellen, kleine Spiegel, Messer und Gaffeln und noch mehrere Kleinigkeiten anzutreffen waren, für deren jeden ein solches besondres Vorlege-Schloß lag. Jedermann war begierig, wie der Kauffmann die Kasten öffnete, und bey deren Eröffnung waren sie eben über die vermeinten Schönheiten und Raritäten so ausser sich. Niemand konnte begreiffen, wie es zugehe, daß der Spiegel alle Gestalten und Gattungen derer Dinge, die man ihm vorbrachte aufs deutlichste vorstellete, sonderlich machten die zündenten Brenngläser den seltsamsten spectacul, daß, sobald sie der Sonnen-Strahlen gefasset, Feuer in die opponirte Materie brachten. Der Kayser war vor Freuden ausser sich, zog gleich ein paar gelbe Stieffeletten und rothe Handschuhe an, und als er hörete, daß dieses sämmtlich ein Präsent vor ihm und sein Königlich Hoff-Lager, nahm er solches nicht allein mit einer lächerlichen Begierde an, sondern überschüttete den Kauffmann davor mit unschätzbaren Reichthümern an Perlen Gold und Edelgesteinen, sonderlich

derlich mit einer Schnur solcher Perlen, die wenn sie sollen nach ihren Werthe bezahlet werden, ein Königreich kaum hingelanget hätte. Auf solchen Fuß blieben die Sachen von Anno 1613. bis 1632. stehen, da ein junger Printz nach dem Tode des alten Kayserß Jaga Singa genannt zur Regierung kam. Unter diesem schiene es, ob wolte die Freundschafft und der Bund mit denen Einwohnern auf das Höchste kommen, weil der junge Kayser unter denen angebothenen grössesten Vortheilen die Holländer zu Hülffe wieder die Portugiesen anrieff, deme auch der Admiral Adam Westerwald und Jacob Koster treulich beystanden, und nach vielen blutigen und harten Treffen die Portugiesen gantz zum Lande hinaus jageten, und mit Strumpff und Stiel ausrotteten, daß man hier eigendlich den Terminum a quo zu setzen, in welchen die Portugiesen den Besitz von Ost-Indien verlohren. Wie aber der Kayser dieser Gäste loß war, so hätte er uns auch gerne vom Halse gehabt, deßwegen hielt er sein Versprechen das wenigste, griff bey dem geringsten Wortwechsel gleich nach denen Waffen, und fassete allerley mörderliche und blutdürstige Anschläge, uns aus dem Lande lebendig oder todt hinaus zuschaffen. Den Herrn Koster ließ er Meuchelmörderisch ums Leben bringen, und gestand wohl offenhertzig, daß er kein allzu guter Freund mehr von denen Holländern, massen er einen grossen Absage-Brieff an uns schrieb, darinnen er sich diesen Titul beylegete: Raga

Singa

Singa Kayser von der Insul Ceylon, König von Candy, Saitabaca, Cota, Danbadaon, Anoragapole, Jaffanapatnam, Fürst von Oul-Mature, Dinavaca, und über die 4. Landschafften, Groß-Hertzog von den sieben Landschafften, Graf zu Cattiar, Batacolo, Vintano, Panoa, Patelaon, Bellingamma, Gale. Marggraf zu Duranura, Ratemira, Dinnipate. Herr von dem Hafen auf Ceylon, der Perlen-Fischerey und der güldenen Sonne, auch nicht bergen konnte, wie er denen Portugiesen wieder völlige Erlaubniß gegeben ins Land zu kommen. Dieses verdroß die Republic ausdermassen, daher sie die tapffern Männer Gerhard Hulst und Adrian van der Meyden mit einer ansehnlichen Flotte nach dieser Insul detachireten, welche diesen stoltzen Tyrannen bald etwas anders lehreten, und ihm freymüthig Satisfaction vor dem ermordeten Koster, und Ersetzung alles von denen Holländern Zeit des mit ihm gehabten Bundnisses erlittenen Verlusts und Schadens, abforderten, widrigenfalls Rache mit Feuer und Schwerd droheten. Der Kayser Raga Singa versammlete ein mächtiges Kriegs-Heer von mehr als 50. biß 70000. Lascarynen, so heissen die hier gewöhnlichen Soldaten, und damit erschien er im Felde, wo es bald zwischen Gale und Maturi in einer grossen Ebbene zu einen Haupt-Treffen kam, zu welchen die Cyngaloesen mit einen dicken Pfeil-Hagel den Anfang machten, die Niederländer aber lösseten ihr Gewehr mit solchen Erfolg, daß die

die Heyden hundert weisse zur Erden stürtzeten sonderlich brauseten die Canonen, welche sie in der Eil aus ihren Fortressen zusammengezogen, mit solchen Erfolg unter ihnen, daß die armen Heyden gantz erschrocken und ausser sich gesetzet waren, und nicht wusten, ob sie sich wehren oder vielmehr mit der Flucht retten sollten. Dieses machten sich die Niederländische Helden zu Nutze, und liesen alles was ihrem Volck vor die Hände kam ohne Unterschied metzeln. Der Kayser saß auf einen stattlichen Elephanten, hatte aber das Unglück, daß er auf der Flucht von selbigen stürtzete, und sich zu schanden fiel, daß er mit grosser Noth nach Colombo getragen werden konnte. Endlich ergriff der gantze Hauff die Flucht, und eilete mit hinweg geworffenen Gewehr ein jeder, wohin er nur konnte. Die unsrigen hatten einen Sergeanten und 13. Gemeinen eingebüsset, und dieses machte sie dergestalt erbittert, daß es stehendes Fusses auf Colombo zugieng. Der Ort war nach Portugiesischer Art ziemlich wohl erbauet, es gieng aber mit Feuer und Schwerd gleich darüber her, der tapffere Hulst wurde erschossen, Colombo aber gewonnen, die Einwohner ja der kranckeKayserRayaSinga selbst massacriret, die Stadt ausgeplündert, alsdeñ angesteckt u. bis auf den Grund verheeret, und gallt es nun der Haupt-Stadt Candy, welche sich aber mit grossen Gelde loßkauffte und sich nebst ihren jungen Kayser Mairan und dem gantzen Ceylonischen Reiche denen Holländern Tributpar erklährete, dieses ge-

geschahe den 13. May Anno 1643. von welcher Zeit an die Republic viel feste Schlösser angeleget, welche capable sind das Land völlig im Zaum zu halten, übrigens den Kayser in Ruhe herrschen lassen, und sich wenig um ihn bekümmern, der auch weder Krieg noch Frieden mit denen Holländern haben will, und sich gezwungen siehet, daß sein Land alle Specereyen an die Compagnie verkauffen, das Zimmet-Scheelen aber absolut an dieselbe überlassen muß, und sind hier die grössesten Orientalischen Contoirs, woselbst die Waaren die nach dem Vaterlande gehen zum letztenmahl gepacket werden. Das Land ist durchgehends von einer unvergleichlichen Fruchtbarkeit und gesunden Gelüffte, und gestatten die Wiesen, daß man sie alle 4. Wochen mit ziemlichen grossen Seegen abmähet. Cocus-Nüsse wachsen hier in der Form eines Mannes Kopffs, welche sehr delicat, auch eine grosse Gattung Bäume, wie bey uns die Linden, welche Menschen und Vögeln eine herrliche Frucht geben, sie ist wie eine Dattel, hänget sich aber überaus voll, und wenn sie zeitig, bekomt sie eine hochrothe Schale, welche die Vögel mit grossen Appetit genieſen, in dieser Schale ist ein marckigter Kern, welcher so erfrischend und angenehme als ein reiffer Lemonien-Safft, welcher das Hertz und Geblüt recht erquicket, lieget er etwas über die Zeit, so wird er wie bey uns eine gebackene Sauer-Kirsche, welche die Inwohner starck brauchen, dieselbe in den Mund fassen, und nach und nach zerflieſſen lassen, so dem Durst kräff-

kräfftigst wiederstehet, die Zähne, und das Zahnfleisch ja den gantzen Mund sehr sauber hält. Noch einer Gattung Früchte muß ich gedencken, welche ein Stauden-Gewächse, das mit Armsdicken Rancken, wenns nicht angepfählet wird, auf der Erden herum kriechet, die Blätter sind groß und breit, stehen auf einen hohen Stengel, und sind alle Morgen mit dem Thau des Himmels reichlich angefeuchtet, wenn auch sonst kein nasser Tropffen auf dem Erdboden zu finden wäre, den die Einwohner sorgfältig samlen, und damit lieber, als mit dem schönsten Brunnen-Wasser ihre Speisen bereiten. Schneidet man einen solchen dicken Rancken entzwey, so läufft ein dicker Milch ähnlicher Safft heraus, der sehr lieblich zu trincken ist, aber auch mehr berauschet, als sonsten der hitzigste Wein oder Brandewein von der Welt, dabey muß man die Vorsicht gebrauchen, daß man die Rancke auf eine gewisse Distance fest und wohl unterbindet, sonst blutet sich die gantze Pflantze zu todt, dieser Saft purgiret sehr gelinde, und heilet die Spanischen Pocken, die sonst unter der Nation etwas gemeines sind. Ihre Frucht betreffend, wird dieselbe groß oder kleiner, nachdem ihrer viel oder weniger an einen Stengel sitzen bleiben, wenn sie zeitiget, ist dieselbe roth und gelbe durchstrieffet, bekommt ein röthliches Fleisch, und ist ein gutes Gemüsse, wiewohl sehr wässerig wie alle Indianische Früchte, daher selbige zum Genuß wohl gewürtzet werden muß. Aus der Schale wissen die Inwohner die artigsten Geschirre zu machen, und

ihnen

ihnen einen solchen Glantz und Härte zu geben, daß sie in vielen Stücken den Vorzug vor den feinsten Porcell. haben. Die Cyngaler oder Ceyloner sind mehrentheils schwartz klein von Leibe und freundl. von Gebärden, gehen meistentheils ziemlich wol bekleidet, die grosses Vermögens sind, tragen artige Mützen, die sie in ihrer Sprache Toppy Honday nennen. Die Männer verschneiden ihre Haare kurtz, und tragen einen langen Rock der Cabay heisset, aus Seide oder Baumwolle gefertiget, worauf allerley Bluhmen gemahlet sind. Der Pöbel gehet mutter nacket, nur daß er die Schaam in ein Seidenes Tuch gehüllet, und wissen die Weiber allhier ihre schwartzen langen Haare besonders artig in Wultzt zu drehen, oder sonst zu accommodiren, haben auch wohl ein kleines Europäisches Wamstgen an, und sind durchaus wohl geschaffen, nur daß sie schwartz sind. Die gantze Nation ist von Natur Sinn und Kunstreich, geschwinde zum Zorn und Krieg, und gegen ihre überwundene Feinde stoltze Helden, heimtückisch, haben den Müßiggang und die Wollust überaus lieb, daher sie viele Weiber nehmen, mit denen sie aber sehr spendable, daß wenn sie einen ihren Freunden gutes thun wollen, so geben sie ihm eine von ihren Weibern, mit welcher er hausset, so lange er allhier ein Gast ist, mercket nun der Wirth an seinen Weibe, daß ihr von dem Frembden einiges Douceur geschehen, desto werther hält er denselben, und bewirthet ihm desto besser, ist aber dieses nicht, so mag der gute Gast ja bald seinen

nen Abschied nehmen. Der Kayser gehet alle Tage in sein Serail, allda die Menge seiner Weiber im herrlichsten Putze für ihm erscheinet, den Kayser mit Coffee und allerhand Arten Erfrischungen bedienet, diejenige nun, welche das Glück hat den Kayser zu charmiren, wird augenblicklich hinüber in dessen Burg gebracht, und des Abends ihm ins Schlaff-Zimmer zugeführet, erlanget sie nun eine Schwängerung, kommt sie in ein andres Weiber-Hauß, und darff sich ihr lebetage nicht wieder unter den ersten Frauenzimmer präsentiren, oder zu den König kommen, es sey denn, daß er sie expresse begehre, und dieses werden hernach des Monarchens Zuckerbeckerin, Apotheckerin, Köchin ꝛc. die seine Taffel, Küche und Keller aufs niedlichste und beste besorgen, auch demselben, wenn er speisset, aufwarthen. Gefället es aber dem Kayser nicht ins Serail zu gehen, oder ihme vor dieses mahl keine Dame zu seinem Plaisir auszulesen, so bleibet seiner ordentlichen Gemahlin, die mit ihm gecrönet, und von welcher die Kinder allein successions-fähig, ihr Platz in Kayserlichen Ehebette zu besteigen frey. Am Tage meiden sie allen Beyschlaff, und sagen, es sey keine grössere Sünde, als sich im Lichte der Sonnen zu vermischen. Uebrigens sind sie blinde Heyden, die nicht so wohl nach der Natur, als ihren alten Sitten und Gewohnheiten leben, die sie von ihren Vor-Eltern her haben, und darüber sehr steiff und feste halten, ob sie gleich öffters noch so abergläubisch und abge-

schmacket ausfallen. Die gantze Insul nun, wie oben bereits gedacht, ist theils derer Holländer Eigenthum, theils ihr Vasall, wie der Kayser und alle seine tieff im Lande wohnende Unterthanen selbsten, massen sich diese grosse Insul gleichsam in 3. Haupt-Theile eintheilet, in das Holländische, so alle Küsten und Zugänge begreifft, das Kayserthum Ceylon, welches mitten im Lande lieget, und die Landschafft Wanni an dem Orientalischen Meere gelegen, darinnen auch denen Mahometanern das Exercitium Religionis frey verstattet wird. Die allergrösseste Handlung, welche die Compagnie hier hat, ist mit dem Zimmet, als welcher längst an der See-Küste in einen Strich Landes von 14. bis 15. Frantzösischen Meilen auf Holländischen Grund und Boden wächset, und der allerfeinste ist, welcher in der gantzen Welt zu finden, auch so reich ergiebig, daß die gantze Welt überflüßig damit versehen werden kan. Es ist aber der Zimmt nichts anders als die Rinde eines Baums, welchen man sich nicht anders einzubilden, als einen Weyden-Baum, von der Höhe, Form und Art, dessen Blätter das Mittel zwischen Lorbeere und Citronen-Blättern, und eine schloß-weisse Blüthe bringet, auf welche kleine schwartze Beerlein folgen, die kleiner als die Lorbeeren, welche zu gar nichts zugebrauchen, indem sie mit einen bittern zehen Schleim angefüllet sind. Sobald nun die äussere Schale sich an denen ausgeschobenen Aesten reiff zeiget, welches man gar deutlich an ihrer braunen Röthe erken-

nen

nen kan, wird die Anstalt zum Zimmet-Scheelen gemachet. Nemlich die Compagnie lässet unter einen starcken Commando Soldaten, so viel leibeigene mit scharffen Aexten und Messern versehen, nach diesem Walde marchiren, und die Bäume ordentlich wie Weiden köpffen, hernach muß ein Theil die äusserste Schale hinweg nehmen, welche sich streiffen lässet wie ein Aal, wenn man nur erst einen Anfang hat, denn ritzet der dritte Theil die Schale selbst und nimmt sie hinweg bis auf das Holtz, leget sie an die Sonne, woselbst solche in kurtzer Zeit in die Rohre, wie der Zimmt hernach nach Holland geführet, oder hohle Pfeiffen zusammen laufft. Anfänglich hat er nicht den mindesten Geschmack, gleich wie das Zimmetholtz selbsten gar keinen Geschmack hat, je dürrer aber die Pfeiffen werden, je mehr und stärcker sich beydes Geruch und Geschmack findet. Darauf wird der gescheelte Zimmt in der Compagnie Pack-Häusser an sehr druckne, Sonn und Lufftreiche Orte gebracht, und daselbst sorgfältigst biß zu seiner Abschickung verwahret, das abgescheelte Holtz wird dürre gemacht und vor ordentlich Brennholtz consumiret, da es einen sehr penetranten Geruch von sich giebet, und hefftiges Kopffwehe erwecket. Damit aber auch diese Plantage in ihrer Blüte erhalten werde, so werden jährlich die ansehnlichsten Zweige, wie die Satzweiden in die Erde gestossen, wo sie im dritten Jahre schon tüchtig sind den Schnitt zu leyden. Diese Waare ist nun Contrebant, und darff

kein Privatus, wer der auch sey, bey Straffe des Todes und Confiscation aller seiner Waare und Güter, damit handeln, sondern er muß, wem er Zimmet bauet, solchen absolut an die Compagnie verkauffen. Die andre Hoheit, welche die Compagnie hier exerciret, ist die Perlen-Fischerey an der Westlichen Küste dieser Insul, allwo selbige alle Jahr an einen Orte Manara genannt gehalten wird. Wahr ist es, daß die Perlen hier nicht in solcher Grösse wie in Persien an der Küste des glückseligen Arabiens gefangen werden, indem die grössesten selten über 3. biß 4. Caraten wiegen, gleichwohl wegen ihrer Helle und Runde, darinne sie die Persianischen weit übertreffen, für die schönsten und besten gehalten werden. Ich will mich hier nicht aufhalten mit der weitläufftigen Erzehlung dieser Fischerey, sondern (weil solche in allen Reise-Beschreibungen fast anzutreffen) nur so viel melden daß die Ceylonischen Perlen-Fischer gantz frey, mit einen Netz um den Leib, darein sie die Muscheln sammlen, und einen scharffen Eissen, das etwas wie ein Hacken eingekrümmet ist, auf den Grund des Meeres sich niederlassen, nachdem sie vorher eine schwammigte Wurtzel, die sie Caribut nennen, fürs Gesicht gebunden, welche Nasen Mund und Ohren lange Zeit vor dem eindringenden Wasser bewahret, und den Taucher immer hinter und aus ihren poris respiriren lässet. Wann nun ein jeder sein Netz voll hat, oder seine Gelegenheit es begehret, so fähret er vom Grunde des Meers von selbsten ohne jemands

mands Hülffe wieder in die Höhe, bringet seine Beute ans Land zu denen Füssen des Gouverneurs oder wem er an seine statt bevollmächtiget. In kurtzer Zeit öffnet sich die Muschel an freyer Lufft von selbsten, daraus gewisse Persohnen den Wurm oder die Schnecke mit einer kleinen Trat-Zange heben, und wieder in die See schmeissen, ausser dem, wenn er mit blosser Hand betastet wird, ohnfehlbar crepiret. Andre sortiren die Perlen in unterschiedliche Gefässe, und werden hernach entweder verkaufft oder nach dem Vaterlande geschicket. Es laufft aber auch ein grosser Betrug dabey unter, davon ich kürtzlich das Exempel erzehlen will. Die Neugierigkeit führete mich einsmahls mit auf diese Fischerey, da ich nun das meiste dabey observiret, gehe ich ab, den Strand in etwas zu recognosciren, da fande ich eine Ceylonische kleine Canode darinnen 2. Männer gemeiniglich zu fischen pflegen, welche meiner Meinung nach mit Austern angefüllet war, ich hatte schon eine hertzliche Freude, mir ein Leckerbißlein zuzubereiten, als ich aber derer nur etliche hinweg nahm, so fande ich, daß der gantze Nachen voll der feinsten Perlen, die man nur oben her mit Austern bedecket hatte. Ich griff etliche mahl sehr derb, und nahm eine gute Portion zu mir, und eilete davon, merckte aber hernach, daß diese Ausbeute für den Gouverneur bestimmet war. Denn das ist zu wissen, daß die Compagnie hier einen Gouverneur hält, der dem in Batavia an Macht und Hoheit nichts nachgiebet, wenn es die Ord-

nung des Staats nicht also beliebet hätte, daß in Batavia der General-Gouverneur residiren und das Haupt aller Holländischen Conquetten und Handlungen in Ost-Indien seyn solte, und hat der General-Gouverneur zu Batavia Ursache den Gouverneur zu Ceylon mehr, als die andern zu caressiren, und ihm gefällig zu leben, massen er ihm sonsten auf tausenderley Art drucken, und zum Verdruß seyn kan.

Cap. IV.

Des Gouverneurs zu Ceylon Faustens gottlose Thaten und Proceß.

Zu der Zeit meiner Ankunfft residirte allda ein tyrannischer gewinsichtiger und leichtfertiger Mann, nahmens Jean Faust, der sich von einen Schiffer-Jungen zu diesen hohen Posten aufgeschwungen hatte. Dieser ließ sich in den Sinn kommen, wider die Republic zu rebelliren, die Kayserliche Familie von Ceylon auszurotten, sich hernach selbst die Crone aufzusetzen, und alle Holländische Fortressen und Plantagen in gantz Orient zu zernichten, und ihre bißherige Handlung biß auf den Grund hinzurichten. Er sahe wohl, daß sein gottloses Vorhaben Zeit und eine gute Zubereitung nöthig habe.

Des-

Deswegen fing er an erstlich die Gemüther derer Officiers und Soldaten zu expliciren, und was ihm nicht ergeben schien, unter dem Titul die Posten zu wechseln, nach denen äusserſten Küsten des Reichs, zu commendiren, wo bald ein Versehen konnte gefunden werden, welches dem gemeinen nebst seinen Officier, nach dem so hoch beschrienen Kriegs-Rechte, das allezeit aus Faustens Creaturen bestand, das Leben kostete, dadurch eine grosse Menge und zwar derer besten Soldaten des Staats in kurtzer Zeit in die Ewigkeit wanderten, dieses konnte so geheim nicht tractiret werden, daß nicht einiges Murmeln darüber entstehen solte, welches er aber mit grossen Geschencken bald zu stillen wuste, daß es schiene, sein Gold und seine Gewalt hätten ihn die gantze Kriegs-Besatzung derer Holländer auf gantz Ceylon verbündlich gemachet, die sich denn in der That auch äusserlich also stellete, um den Todt zu entgehen. Nichtsdestoweniger war der Mann zu arglistig, daß er diesen äussern Stellungen Glauben geben, und sich dadurch sicher machen lassen solte. Er hielt vielmehr ein accurates Verzeugniß, darinnen alle diejenigen, die ihm annoch verdächtig schienen, nach der Ordnung beschrieben standen, und mit Gelegenheit alle die Klinge paßiren solten, und damit sein Vorhaben nicht ausbrechen möchte, nahm er alle ankommende Schiffe in Beschlag, ließ keins von Holland nach Batavia, und keins von Batavia nach Holland gehen. Ich wuste weniger von nichts,

als von diesen allen, wie ich an der Insul ländete. Kaum hatte der Gouverneur meine Ankunfft erfahren, ließ er mich in einen prächtigen Trage-Sessel unter einen grossen Comitat nach dem Castell Oranien-Burg holen, und offerirte mir und meiner Equipage die angenehmste Bewirthung, welche ich in der That auch genoß, aber gleich von seinen Leuten mehrere zu meiner Bedienung, als solche erforderte, und noch dazu bewaffnet, um mich hatte, welches mir täglich eine stärckere Versicherung von einer honetten Gefangenschafft gab. Das war mir aber ohnerträglich, deßwegen ich einsmahls bey der Taffel solcher Weitläufftigkeiten Erwehnung thät, und dieselbe deprecirte. Der Gouverneur aber lächelte und sagete: muthmasset mir mein Hr. Admiral nicht an, daß ich den Wohlstandt nicht verstehen, noch wissen solte, einen solchen hochberufenen See-Helden von Holland nach Qualitäten zu tractiren. Inzwischen erfuhr ich unter der Hand, daß alle meine Schiffe mit des Gouverneurs Leuten und inländischen Kayserlichen Soldaten wohl besetzet wären. Ich ließ mich davon nichts mercken, urgirte aber um so mehr meine Entlassung, weil ich in des Staats und der Compagnie Diensten, und bey solchen Verweilen meine Pflicht schlecht observiren könnte. Ich muste mich aber allemal mit grosser Höfflichkeit abspeissen lassen, und sahe hier zum voraus, wie hochnöthig ein behutsamer und fürsichtiger Wandel sey, daher stellete ich mich, als ob ich in der

Welt

Welt mich um nichts mehr bekümmerte als dem Gouverneur gefällig zu seyn, und hatte doch Argus Augen, soviel erhielt ich, daß ich aus dem Castel zu meiner Erfrischung, doch nicht anders, als unter der Escorde einer kleinen Leibgarde gehen durffte. Was mir aber völliches Licht gab, war ein Papier, welches ich auf des Gouverneurs Schreib-Tische fand, diesen dencke ich in seinen Zimmer zu besuchen, gehe gerade zu, und finde solches leer. Die Curiosität trieb mich zu sehen, was auf dem Tische lag, aber hilff GOtt, wie erschrack ich, an statt etwa einen Holländischen Brief und was neues zu lesen, die Rolle dererjenigen zu sehen, welche in kurtzer Zeit nach denen Elisäischen Feldern transportiret werden sollten, unter denen mein Name mit oben an stand. Ich steckte den Brief zu mir, und retirirte mich eilfertigst in mein Apartement, allwo ich den gantzen Entwurff seiner vorhabenden Rebellion und General-Massacre entdeckete. Keinen Menschen unter den Himmel konnte ich das Geheimniß vertrauen, und ich selbst hielte mich nicht vor hinlänglich geschickt, solches zu bewahren, daher verbarg ich die Schrifft tief unter eine Cyngalische kostbare Tapette, mit welcher meine Zimmer ausmeubliret waren. Einige Tage hinter einander merckte ich zwar an dem Gouverneur eine grosse Tiefsinnigkeit, ich ließ mich aber nichts anfechten, hernach wie zuvor sehr frey zu thun, ob mirs gleich nicht ums Hertze war. Der Mann hielt überaus prächtig Hof, und sammlete unter dem Vorwand der Compag-

nie-Dienste eine ansehnliche Armee, die er aus denen Vorraths-Häusern mit allerley Gattung von Waffen aufs treflichste versahe. Mit dem Kayser war er in Unterhandlung getreten, und hatte ihm die Freyheit des Commercii nach denen Spanischen, Frantzösischen und Portugiesischen Küsten zugesaget, wenn er denen Holländern, die ohne diß Tag und Nacht auf seinen gäntzlichen Ruin trachteten, nicht beystehen würde. Dieses machte, daß die ansehnlichsten Männer von Candy sich offt bey ihm einfanden, und sein Hochmuth täglich auf eine fast ohnerträgliche Maasse anwuchs, denn er bildete sich nichts anders ein, als sey er schon Kayser zu Ceylon, und ein Universal-Herr von gantz Ost-Indien. Wie aber der göttlichen Providentz nichts mehr zuwider, als dergleichen rebellisches Verfahren derer Unterthanen gegen ihre Souverains, und man im Sprichwort saget, es sey nichts zu klein gesponnen, es komme doch endlich an die Sonnen; so erging es auch Fausten. Dem Staate machte es Gedancken, daß kein Retour-Schiff ankam, und in Batavia schüttelte man gleichfalls die Köpffe über der Holländer träge Verlegenheit, da man doch daselbst wohl wußte, wie weit man dem König zu Java zu trauen. Endlich resolvirten die Staaten, eine Jagd nach Indien abzusenden, mit dem Befehl, wo es möglich, in keinen Hafen einzulaufen, sondern recta auf Batavia zuzueilen. Diese trifft unterweges etliche Ceylonische Fischers-Boote an, welche ihr einige Kundschafft geben von dem, was

zu

zu Ceylon paßiret, und wie Schiffe genug da lägen, keins aber unter Segel gehen dörffte, wenn es nicht wolte in Grund geschossen werden. Mit dieser Nachricht eilete die Jagd nach Batavia zum General-Gouverneur, welcher augenblicklich den Rath von Indien zusammen kommen ließ, in welchem beschlossen wurde, 6. von denen vorhandenen Kriegs-Schiffen nach Ceylon abzuschicken, und die Jagd wieder nach Holland zurück zu senden, daß der Staat auch die nöthige Verfügung treffen möchte. Unterdessen wurde unser Gouverneur sicher, und die Sicherheit schläferte ihn ein, daß er erstlich allenthalben die Garantie zu seinem grossen Vornehmen erwarten wolte. Als es aber eben an dem, daß die Sache ausgekocht, und jetzo brechen solte; Zu dem Ende der Gouverneur des andern Tages ein grosses Tractament angestellet, welches sich mit einer blutigen Tragödie derer Vornehmsten endigen solte, die er in seine Blut-Rolle verzeichnet hatte, liessen die Holländischen Schiffe ihre Ancker in dem Hafen fallen, und defilirten in aller Stille auf etlichen Bötgens eine starcke Mannschafft nach dem Castelle. Die Pforte davon hatte zu allem Unglück auf des Gouverneurs Befehl diese Nacht offen bleiben müssen, weil man eine Ambassade von dem Kayser aus Candy erwartete. Hier stieß man die Wache sogleich nieder, und eilete ins Castell. Inzwischen gabs Lerm in dem Hafen, weil eine Schiffs-Wache der andern die neuankommenden Gäste wissend machte, die Capitains aber

liefs-

liessen ausrufen, daß sich niemand regen solte. Denn was geschähe, das geschähe auf Befehl des Raths von Indien, und damit blieb es ziemlich still. In dem Castell aber ging es anders her, auf der grossen Stiege begegnete ein Page des Gouverneurs denen Soldaten, der in einer Hand ein Flambon, und in der andern eine Schaale mit Wein hatte. Dieser wolte Lerm machen, aber der eine Capitain setzte ihm so fort den blossen Degen auf die Brust, mit Bedrohen, ihn sogleich niederzustossen, wenn er ein lautes Wörtgen reden würde, er solte vielmehr die Mannschafft nach des Gouverneurs Cammer bringen. Dieses geschahe augenblicklich, und Mons. Faust lag schon auf seinen weichen Matratzen in seiner prächtigen Lager-Stätte; wie er aber die Menge gewapneter Leute zum Zimmer eintreten, und seine Wache gantz bestürtzet sahe, wolte er durch einen verzweifelten Sprung durchs Fenster seinem Leben und Unglück entgehen, allein ein starcker Matrose erhaschte ihn noch zur rechten Zeit, da er schon halb zum Loche hinaus war, und warff ihn sehr unsanft zur Erden, darüber sich seine Leib-Wache so gut retiriret, als ein jeder gekonnt, und der Commendant ließ ihn mit 2. starcken Ketten fesseln, auch mit dem anbrechenden Tage sogleich die Folter geben, da der armselige Mensch in den ersten Schmertzen alles entdeckete, nur von der Blut-Rolle nichts wissen wolte, die ich ihm aber nebst einem derben Backen-Streich unter die Augen legete. Denn ich konnte mich aus Zorn nicht enthal-

halten, Hand an ihm zu legen. Worauf er denn überführet war, alles eingestehen mußte, 16. seiner conföderirten Häupter wurden gefischet, und wenn die Herren nicht wären zu hitzig gewesen, wäre ihnen die gantze Kayserliche Ambassade in die Hände gefallen, welche, als sie unterwegens erfahren, was im Castell paßiret, sich eilfertigst nach Candy wieder gewendet, und ihrem Souverain mit vielem Schrecken diese neue Zeitung gebracht. Der commandirende Capitain ließ daher allerwegen, wo die Holländer zu befehlen, Placaten ausgehen, darinnen er im Namen des Staats allen und jeden befahl, sich still und friedlich zu verhalten, und wer etwas wider den zeitherigen Gouverneur von Ceylon, Jean Fausten aufzubringen wüßte, für die Banck des Staats nach Oranien-Burg citirte. Auch wurden nach allen Häfen der Insul Befehle gesendet, die denen daselbst liegenden Schiffen, wenn sie nicht mit in Faustens Sache impliciret, die Freyheit ertheileten, hinzusegeln, wohin sie wolten, sonderlich denen vaterländischen Retour-Schiffen, als denen anbefohlen wurde, ihre Ladung und Curs möglichst zu beschleunigen. Der Capitain Rollin Syvers sorgete, daß Faust und seine Complices auf ein Kriegs-Schiff mit allen gerichtlichen Documentis, die man bis dato haben können, auf das schleunigste nach Batavia transportiret wurde, und ich nahm bey dieser Gelegenheit meinen Curs gleichfalls mit dahin. Der Capitain mit denen übrigen Kriegs-Schiffen hielt seine Gegenwart

wart zu Ceylon höchst nöthig, weil es auf der Insul nicht zum besten aussahe, bis etwa Holländische Schiffe ankommen, und gemessene Ordre mit sich bringen möchten. Er suchete also das Feuer zu tilgen, wo es aufgehen wolte, und mußte in der That es unterschiedliche mal mit ankommenden Portugiesischen Schiffen wagen, welche nicht wußten, was dem treulosen Faust begegnet, die er aber treflich zusammen putzete. Die meiste Sorge machte ihm ein Holländischer Capitain William Rais, welcher mit seiner sämtlichen Bagage von denen Holländern abgefallen war, und einen beschrienen See-Räuber agirte. Dieser fiel auf alle Fahrzeuge schneller als ein Adler, und zerriß grimmiger als ein Löwe, und war geschwinder als ein Wind, daß er nirgendwo anzutreffen war, und aller angewendeten Vorsicht ohngeachtet, man nicht eher an Ort und Stelle kam, bis er wieder hinweg, und die traurigsten Merckmale seiner tyrannischen Fußstapffen hinterlassen hatte. Und ob schon auf dessen Kopff 10000. Ducaten gesetzet waren, so fande sich doch niemand, der ihn bringen wolte. Ohnversehens wurde er dem Interims-Gouverneur, Capitain Rollin Syvers verrathen, als er selbsten mit seinem Schiffe an den Küsten der Insul creutzete, daß man ihn nach der Bucht Süd-West laufen gesehen, wo er ohne Zweifel aus denen dasigen schönen Quellen sich mit frischem Wasser versorgen würde. Der Interims-Gouverneur eilete demnach auch dahin, und fand den Räuber mit

seinen

seinen Leuten auf der Erde unter denen anmuthigsten Schatten der Bäume zerstreuet, daß sie assen und truncken, und sichs recht wohl seyn liessen. Kaum hatten sie des Gouverneurs Schiff erblicket, als der Räuber mit einem Theil des Schiffs-Volcks in die Chalouppen und Boote sprang, um nach ihrem Schiffe, auf welchem nur wenig Mannschafft blieben war, zuzueilen. Allein das Verhängniß schien ermüdet zu seyn, seine Anschläge zu beglückseligen; daher nahm der Gouverneur dem Corsarischen Schiff augenblicklich den Wind, ließ es rendern, und alles niedermachen, was das Leben hatte. Der Capitain versuchte, nun wieder nach dem Lande zurück zu kehren, aber vergeblich, weil die Lufft sich in der That seewärts gewendet, und den Corsaren der Rache in die Hände lieferte. Hier fochte er nun verzweifelt, und wolte nichts von Ergeben noch Pardon hören; doch hätte ihn der Interims-Gouverneur gern lebendig gehabt, welches ihm auch endlich glückte; massen der Corsar nach empfangenen 13. Wunden das Blut so häufig verlohr, daß er nicht mehr sehen konnte. So bald er sich neigete, entging denen Seinen der Muth, daß sie theils das Gewehr strecketen, theils über Bort in die See sprungen, und ihren Tod in dem Elemente zu beschleunigen suchten, auf welchem sie zeithero so schreckliche Bosheiten ausgeübet. So bald der William Rais mit seinen Gesellen, die noch lebeten, in des Gouverneurs Händen, ließ er ihm den Proceß machen, und an die grosse Raa in seinem

nem Schiff annoch lebend aufhängen, viele seiner Leute vor dem grossen Mast zu tode prügeln, andere decoliren, alle zusammen aber, ohne das geringste aus dem Schiffe zu bergen, so wie das Schiff war, in die Lufft sprengen, und hiermit endigten sich auf der Seite die Sorgen, und die Insulaner fiengen auch an stille zu werden, welche sonsten das Hertz hatten, sich in vielen 1000. für unsern Fortressen freventlich sehen zu lassen, und uns wohl gar heraus zu fordern. Sechs Monate waren noch nicht gar verstrichen, als der Gouverneur Avise erhielt, wie eine Flotille von 9. Kriegs-Schiffen bald von Holland aus bey ihm seyn würde, die auch in kurtzer Zeit auf Ceylon ankam, mit der hauptsächlichen Ordre, den untreuen Kayser, so viel möglich, zu züchtigen. Der Admiral Jean de Weerd führete die Flotte, und nachdem man das nöthigste embarquiret, so fieng man an im Lande zu sängen und zu brennen, und damit auf die Kayserliche Residentz loszugehen. Die Trouppen des Kaysers wurden allerwegen geschlagen, und endlich die Sache dahin verglichen, daß 12. derer Vornehmsten des Landes, worunter 4. Kayserliche Kinder waren, als Geisel ins Holländische Lager kamen, dahingegen der Admiral Jean de Weerd mit einem ansehnlichen Train und starcken Escordre nach Candy ging, allwo der Kayser die mit denen Holländern aufgerichtete Pacta in so weit geändert, als Vasall beschwur, da er vorhin ihr Freund und Bunds-Genoß gewesen, solte sich auch gefallen lassen,

daß

daß die Holländer eine Citadelle bey Candy anlegeten, um die Stadt in Zaum und Devotion zu erhalten, welches aber durch vieles Bitten und Vorstellen unterblieb, wiewohl es von Anbegin nicht den Holländern nie wahrhafftig ums Hertz gewesen, dergleichen zu thun, weil der Kayser seine Residentz leicht allda hätte aufheben, und tiefer ins Gebürge verlegen können, und sie allemal eine weitläufftige Garnison auf das Nest verwenden müssen, die allerwegen so gut als schon verlohren gewesen. Der Jean de Weerd blieb allhier, und der von Batavia angelandete Interims-Gouverneur wendete sich wieder dahin, allwo man den Faust für der Königlichen Gerichts-Banck des Staats den Proceß machen ließ, den man am 13. des Monats Junii auch folgendermassen an ihm und denen Seinen exequirte. Mitten in der Stadt an der grossen Paludaye, um welche die meisten und reichsten christlichen und Cyngalischen Kaufleute wohnen, war ein 6. Stuffen hohes Echauvot errichtet, dahin man den Delinquenten zusamt seinen Consorten mittelst einer starcken Convoy brachte. Auf der einen Seite lag ein Bloch und Beil, auf der andern stand ein Richter-Stuhl, der glüend gemachet, und vor demselben eine grosse Glut-Pfanne voll glüender Kohlen und eisernen Zangen. So bald er das Echauvot bestiegen, wurde ihm vermöge seines Todes-Urtheils die rechte Hand als einem Meineydigen abgehauen, und er damit aufs Maul geschlagen, hernach ihm die Namen derer unschul-

dig Ermordeten, nebſt andern abſcheulichen Thaten vorgehalten, worauf ihme der Nachrichter ſeinen Adels-Brief zerriß, den Degen und das Wappen zerbrach, und für die Füſſe warff, ihm auch gantz entkleidete, und als einen ungerechten Richter auf den glüenden Stuhl ſetzete, eine Kette um ihn her warff, und ſodann ſeine Brüſte und Seiten mit glüenden Zangen zerriß. Seine Helffers Helffer und Räthe mußten die nechſten Zuſchauer abgeben, wurden hernach theils von unten hinauf gerädert, theils lebendig geviertheilet, und geſtehe ich, daß dieſe Exequution dem äuſſerlichen Anſehen nach viel grauſames in ſich hatte. **Aſt membra putrefacta diſſecare eſt corporis medela.** aber dem Leibe kan nicht beſſer von ſeinem gäntzlichen Ruin geholffen werden, als wenn man deſſen faule Glieder zeitigſt hinwegſchneidet. Gewiß war es, daß dieſe abſcheuliche Exequution andern zur heilſamen Warnung und Beſpiegelung dienen konnte, und um der Wilden wegen höchſt nöthig war, welche ohnedem in einer ohnaufhörlichen knechtlichen Furcht wollen erhalten ſeyn.

Das

Das V. Capitel.

Noch einige Merckwürdigkeiten von Ceylon.

Doch ehe ich gäntzlich von der Insul Ceylon abscheide, so muß ich erst noch eins und das andere merckwürdige davon erinnern.

Das erstere ist die Fabricirung des vortreflichen Zimmet-Oels, welches von gantz andern Kräfften und Vollkommenheiten, als das durch die Apothecker in Europa verfertiget wird. Es ist seiner Gestalt nach roth, im dritten Grad drucken, und hat eine schnell penetrirende und subtil zertheilende Krafft, daher es treflich gut in Schlag-Flüssen, Ohnmachten und allen kalten Gebrechen, stärcket beydes Hertz und Gehirn, und belebet gleichsam den gantzen menschlichen Cörper aufs neue. Die Schwartzen wissen vortreflich geschickt damit umzugehen, und die Compagnie hält es auch so hoch im Werth, daß nicht mehr heraus kommt, als die vornehmen Bewindhabers und Glieder des Staats zur Nothdurfft gebrauchen, welches sodann in die feinsten Gefässe gefüllet, diese aber in Bley gesetzet, und mit der

Compagnie Siegel verschlossen, und also nach dem Vaterland verführet werden.

Zweytens muß ich noch einer Perlen-Fischerey gedencken, bey welcher ich zugegen war, und die mit vieler Menage solte angestellet worden seyn. Das Directorium führete damals der Herr van der Laan, Befehlshaber zu Columbo, welches 65. Stunden von denen Auster-Bäncken entlegen war. Der Herr ließ weit und breit Einladungs-Briefe ausgehen, daß jedermann erlaubet seyn solte unter nachgesetzten Bedingungen auf der Compagnie-Perlen-Fischerey sich einzufinden. Als:

Fünff Tage fischen die Fremden vor sich, und den 6ten alle zusammen für die Compagnie, es stehet aber bey dem Director, unter denen 6. Tagen zum sechsten zu machen, welchen er will, ohne daß er eben die Zeit des 6ten Tages abwarte.

Alles, was auf der Compagnie-Banck an Perlen gefangen wird, soll durchs Sieb in fünfferley Sorten vertheilet, und die grösseſten jedes Carat mit 2. Rthlrn. an Ort und Stelle, die geringsten aber mit in Perlen-Staub, das Pfund vor 5. Funem, verkaufft werden an die Compagnie bey Strafe Contreband.

Soll

Soll sich keiner bey Verlust seiner Fischerey für dem andern nach denen Bäncken begeben, sondern alle Morgen den Canonen-Schuß zur Fischerey abwarten, und des Abends wieder mit dem Canonen-Schuß von der Fischerey zurück kehren.

Jede Compagnie soll an dem Strand ihren eigenen Heck oder Platz haben, an welchem es seine gefangene Muscheln oder Schaalen aufhäufet.

Es soll niemand bey Leib- und Lebens-Strafe ein Gewehr oder Waffen mit zur Stelle bringen, sondern wer fischen will, soll mit weiter nichts als dem zum Handwerck und seinem Haus-Wesen gehörigen Werckzeugen versehen seyn, im Streit übliche Waffen werden gar nicht geduldet.

Niemand, der sich einmal bey dem Directeur der Perlen-Fischerey angegeben und enrolliren lassen, kan nach eigenem Belieben und ohne Erlaubniß **des Directeurs von der Fischerey sich hinweg und nach Hause begeben, sondern er muß die ganze Fischerey auswarten,** und was dergleichen mehr betrifft.

Man sahe also gesetzten Tages die See gleichsam mit Fahrzeugen bedecket, und über 20000. Familien im kurtzen in ihren Hütten am Strande, welche sich nebst Weib und Kindern zu dieser Fischerey eingefunden. Das war sehr plaisirlich, auch anfänglich sehr lustig, wenn nach dem geschehenen Canonen-Schuß das Meer gleichsam mit Menschen und Fahrzeugen bedecket war. Es dauerte aber die Freude nicht voller 14. Tage, da begunte sich Wasser-Mangel zum Trunck allenthalben zu äussern. Es lag ohngefehr anderthalb Stunden von der Küste ein Teich oder Weyher voll süsses Wassers, der in der Mitte einer Pique tief, aus welchem alles mußte zum Trunck und Nahrung geschöpffet und geholet werden, welches sich augenscheinlich consumirte; massen es keinen Zugang von einer frischen Quelle hatte, sondern sich nur aus dem Regen-Wasser zu sammlen pflegete. Dieses verursachte den Herrn van der Laan, daß er eine starcke Wache bey das Wasser postirte, daß niemand mehr erlaubet war, nach der Bedürffniß zu nehmen, sondern jeder zufrieden seyn mußte mit dem, was ihm gegeben wurde, welches auf die letzte so weiß wie Milch, von dem lättigten und moderigten Grunde, darinnen es stand. Dieses erweckte nun aller Orten grosse Klage über entsetzlichen Durst. Aber nun ging die Noth erst recht an, man hatte nicht, wie das vorigemal geschehen, als ich dabey gewesen, und die Compagnie auf ihre Kosten fischen lassen, die Würmer oder Schnecken sogleich wieder

der ins Meer geworffen, (da sie in kurtzer Zeit aus ihrem eigenen Speichel wieder eine Muschel um sich her fabriciret, und in Jahr und Tag damit fertig wird, wie man an genauer Examinirung der Perlen-Muschel dergleichen gantz deutlich sehen kan; massen dieselbe aus unterschiedlich über einander gelegten Blätlein bestehet, welche hernach die Sonne und das gesaltzene See-Wasser consolidiren, daß äusserlich eine graue Kruste heraus kommet, so sind sie hernach zur Zucht wieder so geschickt, als vorhin, und ist es Thorheit, daß man vorgiebet, die Perle werde aus dem Thau des Himmels gezeuget. Denn ichs mit Augen gesehen, auch solche Muscheln in meinen Händen gehabt, die in der Vermischung begriffen gewesen, und so feste zusammen gehalten, daß sie sich ehe zerschlagen, zernichten und zertrimmern lassen, ehe man sie von einander reissen können, und haben mich erfahrne Inwohner an dieser Küste versichert, daß zur Zeit der Brunst ein solcher ohnerträglicher Geruch in diesen Gegenden des Meers, daß ein Perlen-Fischer, er sey, wer er wolle, wenn er sich auf den Grund ließ, wie sonsten, von dem Dampff und Gestanck in wenig Minuten des Todes seyn müßte. Ausser welcher Zeit sie aber so feste in einander geschlossen und gefüget lägen, als wenn eine Mauer von ihnen aus dem Grunde des Meers aufgeführet sey,) sondern sie am Strande in den heissen Sand über einander her geschobert, diese Thiere fiengen nun an zu fauken und zu modern, auch abscheulich und heßlich zu stincken,

so, daß ihr Gestanck Kopff-Wehe, Raserey und gifftige hitzige Fieber verursachete, daran binnen einer Frist 6. Wochen 1600. Personen crepireten, und unter denen 200000. Menschen, die man damals allda zehlete, fast kein eintziger davon kam, der die Maladie nicht ausstehen müssen, welches dem Wercke und Interesse der Compagnie eine sehr grosse Hinderung gab, und van der Laan am Ende gestehen mußte, daß seine Anordnung nicht besser, wohl aber gefährlicher und schadhaffter, als aller andern gewesen. Er selbst, der Commendant, bekam das gifftartige Fieber zu guter letzte, daß wir uns seinethalben einige Tage länger zu Manaren aufhalten mußten, als wir sonsten gethan. Endlich brachen wir von dannen wieder nach Colombo, wohin wir einen elenden und bekümmerten Weg wegen Wasser-Mangel hatten, und um nicht von Durst zu crepiren, endlich unsere Legel noch mit einem süssen Wasser aus einem Tümpffel füllen mußten, darinnen sich aber die Elephanten gebadet, und es so dick und trübe gemachet, daß es durch kein Tuch triefen wolte, welches wir dennoch für eine gar köstliche Erquickung wegen des sehr hefftigen Durstes brauchten. Endlich kamen wir an Galbentin, wo die Holländer eine Kirche und gute Vestung an einem frischen Revir liegend hatten, wo wir unsern Reiß wieder frisch kocheten, auch von dem Gouverneur ein jeder wohl in die 2. Loth Perlen-Staub bekam, den wir in Eßig solvirten, also zu uns nahmen, und dadurch die augenscheinliche Hülffe spüreten.

reten. Wir ruheten einige Tage aus, und giengen hernach folgends nach Colombo. Ich hatte mich auch mit etwas feines bedacht, und auf dem Fischer-Platz, an dem Ort der Geburt, den wahren Werth der Perlen erfahren; massen das Stück, so groß wie eine Hasel-Nuß, oder Schminck-Bohne, man muß es aber in die Runde von einer solchen völligen Grösse rechnen, nicht anders als vor 68. Rthlr. verkaufft worden. So wird auch vieles unter dem sogenannten Perlen-Staub verpartiret, als welcher nichts anders als kleine und ohnzeitige Ovula oder Eyergen von der Schnecke sind, die man auch mit nimmt, weil doch die Muscheln einmal offen. Diese Waare gehöret mit in den Specerey-Handel, und wird das Magisterium Perlarum, welches Officinal nebst andern kostbaren Pulvern und Tränckgen in denen Apothecken daraus gefertiget, sonderlich in grossen Städten, darinnen viel vornehme Leute wohnen, welche sich persuadiren, die Medicin tauge nichts, wenn sie nicht viel Geld koste; wie ich mit dem Spanischen Ambassadeur im Haag erlebete, dieser ließ bey einem Kauffmann, der gewiß sonst redlich war, Kanaster-Taback, das Pfund zu 9. Holländischen Gulden, einkauffen, wie ihn nun der Gesandte kostet, und nach dem Preise fraget, so ist ihm derselbe viel zu schlecht. Der Cammer-Diener eilet alsbald wieder zu dem Kauffmann, und begehret einen weit theurern und bessern Taback wie der erste gewesen. Der Kauffmann findet sich leicht auf den

Trichter, und spricht: Mein Herr, ich habe zwar noch zwey andere Sorten, aber sie kommen sehr theuer, das Pfund zu 15. bis 20. Gulden. Der Cammer-Diener spricht, der letztere sey recht, und erhält wieder von eben dem Stück, als er schon bekommen. Wie diesen der Ambassadeur schmauchet, saget er: Das heisset Taback, am theuersten ist doch der beste Kauff, und lässet eiligst die gantze Rolle von dem Kauffmann hinweg holen. Ich habe oben gesaget, daß viele Parthiererey mit dem Perlen-Staub vorgehe, und das hat seine Richtigkeit, es werden viele 100. ja tausend Stücke gute Perlen mit eingemischet, und also in Küsten fortgeschaffet, wer will auf alles so genau Achtung haben, und so viel 1000. Menschen zugleich übersehen können? Ich gestehe dabey gantz offenhertzig, daß ich in der Welt keine bessere Taucher, als allhier gefunden, die mit solcher Behändigkeit als ein Blitz im Meer auf- und abfahren, und dieses ist darum bey der Perlen-Fischerey weit sicherer und besser, als wo sie sich an einem Seile in die Tiefe hinab lassen, und die scharffen Felsen leicht das Seil entzwey schneiden, darüber der Taucher verunglücket, im Meere bleibet, und denen Fischen zur Speise wird. Sonst ist es ein grosses Vergnügen, wenn die See still ist, diese Fischerey mit anzusehen. Denn ihr Wasser ist so hell, daß man alle Verrichtungen der Perlen-Fischer gantz deutlich auf dem Boden observiren kan.

Auf

Auf dieser Insul giebt es auch die trefflichsten Elephanten, welche die Einwohner mit Feuer einzufangen, und hernach dergestalt zu zähmen wissen, daß sie selbige zu allerley Arbeit und Verrichtung sehr nutzbar brauchen können, und wird diese ohngeheure grosse Bestie von einen Knaben regieret, der ihm auf den Genick hinter den Ohren sitzet und auf welche Seite er hingehen soll, in das Ohr mit einen kleinen eisernen Häcklein ein wenig zwicket. Wenn das Thier aber brünstig und rasend wird, so muß der Gouverneur herunter, und ein Opffer seiner Wuth werden, alsdenn ist es wieder besänfftiget. Die Compagnie hält in ihren Dienste keine, wohl aber exerciret sie die Elephanten Jagd, um der herrlichen Zähne willen, denn Fleisch und Fell zu nichts zu gebrauchen. Sobald der Elephant gefället, nehmen ihn die Jäger die Zähne ab, und bringen solche nach der Compagnie Contoirs, das Wildpret lassen sie liegen, welche Bewandniß es auch mit denen Tygern hat, davon hier die allerschönsten Häute fallen, die man in der gantzen Welt findet. Ist der Feind besieget, so nimmt ihm der Sieger die Haut, und ist seine Gefahr Mühe und Arbeit, die er in den Kampff ausgestanden, auf diese Art und Weise gar wohl belohnet. Denn diese Jagd ist sehr gefährlich, wegen der Stärcke, List und Verwogenheit des Tieger-Thiers, doch die vortrefflichen Mastricher Büchsen, welche die Compagnie ihren Schützen zeither in grosser Menge zugeschicket, haben die vortrefflichsten

Wür-

Würckungen unter ihnen gethan, und hat manchen das Bley schon tödlich gerühret gehabt, ehe er vermeynet, daß ihm der Jäger so nahe auf dem Halse sey. Man findet aber hier gantz ein besondres Thier, daß die Einwohner Tanandica-Gvazu, die Niederländer aber de grote Mieren Eter (den grossen Ameisen Fresser nennen) es ist ohngefehr so groß als ein Metziger Hund, hat einen runden Kopff, sehr lange Schnautze, spitziges und Zahnloses Maul, welches mit dem Kopffe über 1. Werck-Schuhe ausmachet, kleine schwartze Augen, und kurtze gestumpffte Ohren, als wären sie mit Fleiß abgestutzet. Im Munde hat es eine Zunge, die wohl 27. bis 30. Zoll lang, und gedoppelt zusammen lieget, und an sich die Runde und Dicke eines Schumacher-Ortes hat. Ueber den Leib und sonderlich den Rücken hat es lange schwartze Haare, welche unter dem Bauche etwas lichtgrau ausfallen. Seine beiden Schenckel sind sehr dünne und schwach, die beyde am Vorleibe haben jeder nur 4. Zehe, die aber mit 4. fast Finger langen Nägeln versehen, am Hinterfusse findet man jeden mit 5. Zehen bewapnet, die fast noch längere Krallen als die Foderfüsse haben, und sind die hintern wenn man die Klauen davon thut, durchaus menschlichen Händen ähnlich geschaffen. Mit solchen Klauen hält es seinen Feind, und schläget dieselben offt so tieff in dessen Fleisch, daß er sie nicht wieder zurück ziehen kan, wie gar offt zwischen dem Tyger und diesem Thier geschiehet, daß man selbiges wenn

das

das Tyger-Thier schon crepiret, dennoch noch auf dessen Rücken findet, mit so fest eingeklammerten Knochen, daß es zuletzte auch crepiren muß. Es ist nicht geschickt hurtig zu lauffen, daher es von denen Inwohnern häuffig ergriffen wird, denen es nichts thun kan, weil es ohne Zähne, ohne daß es seinen Pferd-ähnlichen Schwantz wider die Jäger etwas aufstreubet, es wird leichtlich zahm, und zu allerley Possen geschickt, sonderlich lässet sichs auf nichts bessers, als aufs stehlen abrichten, dazu ihm die höchst ähnlichste imitation der Menschen-Stimme par tout behülfflich ist, und darinnen es auch im kurtzen recht Meister wird. Die ordentliche Speise dieses Thiers sind die Ameissen, welche dasselbige mit der hitzigsten Begierde auffsuchet, wo es nun dergleichen Hügel findet, zerwühlet es solche gantz und gar mit seiner Rüsselähnlichen Nasse, stecket hernach seine lange Zunge hinein, und ziehet, wenn dieselbe recht voll Ameisen gekrochen, solche behende zu sich in den Mund zurück und mit höchster Begierde speisset. Es giebt noch eine kleinere Art dieser Thiere, welche nicht grösser als ein Eichhörngen ausfallen, auch eben wie jene in denen hohen Wäldern und auf denen Bäumen zu wohnen pflegen, von denen sie gar selten auf die Erde kommen, sondern mit denen Würmern vorlieb nehmen, so sie allda finden. Sie haben ein dergestalt festes Leben groß und klein, daß wenn ihnen die Haut bereits von Leibe abgezogen, sie dennoch nicht crepiren. Dessen List und Boßheit ist indessen

sen so groß, daß kein andres lebendiges Thier seine Gesellschafft begehret. Es giebet auf dieser Insul auch admirable Schaffe, nicht so wohl wegen ihrer Delicatesse, als welche ein sehr grobes Fleisch haben, und denen Indianern gern zu einen Lecker-Bißlein überlassen werden, ausgenommen die Lämmer, welche noch nicht ein Jahr alt sind, die vor eine niedliche Speise paßiren können, als wegen ihrer herrlichen Wolle und Haare, daraus die Indianer die feinste Chamelotte zu Kleidern und Bettlachen machen, welche gewiß den alleredelsten seidenen Zeigen nicht aus dem Wege gehen, und welches ihre vortrefflichste Eigenschafft ist, überaus sehr kühlen, deswegen auch die Zucht dieses Thiers aufs fleißigste beobachtet wird, und wird sich nicht leicht einer auch der ärmsten Hauß-Väter finden, der nicht aufs wenigste zwey solcher Thiere in seinem Vermögen haben sollte, dabey sie nicht unrecht fahren, indem sie alle 4. Wochen diesem nützlichen Thiere die Haare und Wolle abnehmen, und wenn sie solche nicht selbst verbrauchen, allezeit das Pfund vor ein Real verkauffen können. So hat man auch eine Art wilder Wasser Sauen, welche sich sonderlich des Nachts am Gestade des Meers mit Grunzen und Schreyen in grossen Hauffen beysammen finden lassen, können weit in die See hinein schwimmen und wenn sie Gefahr mercken, lange untertauchen, und unter Wasser bleiben. Sie werden von der Garnison häuffig mit Büchsen geschossen, und ihr Fleisch ist gepöckelt,

pöckelt, geräuchert und frisch von guten Geschmack, doch ist es kein wildes, und auch kein zahmes Schweine-Fleisch und die beste Kost davon der Kopff, dessen man sich nicht schämen darff auf denen vornehmsten Gastmahlen zu verspeissen. In denen Wäldern giebt es auch viele wilde Ziegen, welche aber sehr scheu und furchtsam, und wo sie das geringste mercken, schnell davon eilen, und nicht wieder in vielen Tagen an solchen Ort kommen, weil sie aber grossen Appetit haben sich in denen offenen Auen und Wiesen-Gründen zu sättigen, so schleichen ihnen die Schützen in möglichster Stille nach, verbergen sich auch biß auf ihre Ankunfft und suchen alsdenn gute Beute zu machen. Ich habe von diesem Wildpret offt genossen, und es weit schmackhaffter und delicater als das Rehewildpret bey uns befunden, ja es giebet dem Leibe ein extraordinaires nutriment, und machet sehr gut Geblüte. Die Ceylaner wollen bey diesen Thiere in seinen Magen den köstlichen Pezoar Stein finden, ich bin aber nie so glücklich gewesen, dergleichen einmahls zu sehen, und obgleich die Wilden vorgeben, es gehöre dazu ein sehr vorsichtiger Weydemann, weil das Thier so böß artig, daß so bald es seine Verwundung mercke, den Bezoar-Stein von sich speye und von sich schütte, daß er dem Menschen nicht zutheil werde, welches Mährlein ich noch glaubte, wenn mich der Gegen-Beweiß nicht gantz eines andern belehret, indem ich weiß, daß dergleichen Thiere knall und fall todt geschossen worden, und nicht die Zeit

gehabt

gehabt, von sich zu kecksen, auch ihren Magen hernach auf das sorgfältigste anatomiren lassen, und doch nicht das geringste darinnen gefunden, daß es also mit diesem Stein ein leeres Gewäsche, und wohl hauptsächlich dahin abgezielet seyn mag, daß der Kayser von Ceylon das Jus Wildfangiatus dieser Thiere zu einen Regale für sich gern haben möchte.

Noch eines darff ich hier nicht vergessen, welches ist die Auffischung des schwartzen und grauen Ambers, der bißweilen in grössern, bißweilen kleinern Klumpen auf dem Südlichen Gestaade des Meers gefunden wird. Das gröste Stück, dessen man ehemahls theilhafftig worden, hat 500. Pfund gewogen, und ist von einem gemeinen Soldaten der Compagnie gefunden, und dem damahligen Stadthaltern Printz Moritzen von Nassau verehret worden. Nun hat man von des Ambers Ursprung und Ankunfft allerley wunderliche und zum Theil seltene Einbildungen gemachet, mit denen sichs doch niemahls recht heben lassen wollen. Die gemeinste Meinung ist, derselbe sey eine balsamische Ausdünstung der Erden sonderlich durch solche poros, die aus dem Meer in Goldhaltige Adern einlieffen, wann sich nun das Meer nach einer hohen und schnellen Fluth in solche Venas ergossen, und darauf wieder plötzlich ebbene, so werde diese Lympha mit abgespület und hingerissen, welche wegen ihrer Fettigkeit und Schwere zu Boden sincke, woselbst

selbst sie das Meer-Wasser so lange durchwasche, biß sich das unreine und klebrigte Wesen verliehre, der Ambra-Kuche nach und nach erharte, und bey einen geringen Ungestüm alsdenn gehoben, und an das Gestaate getrieben werde. Ich will nun meine Meinung davon sagen. Ich glaube der Ambra sey das Honig derer auf dem Gebürge sich in sehr grosser Menge aufhaltenden und arbeitsamen Bienen, die einen köstlichen Schatz zusammen tragen, den niemand holen, oder geniesen kan. Wenn aber solches in einer Klufft in sehr grosser Menge beysammen, so fänget Honig und Wachs oder Rost in einander zu gähren, oder zuschmeltzen an, und stürtzet sich zusammen den Felsen hinunter in das Meer, woselbst es die gesaltzene Fluth auswässert, mit denen Wellen umher jaget und endlich dergestalt consolidiret, daß es auf der See schwimmet, und abgenommen werden kan, gleich wie ein andres Meer-Gewächse auch, und erweiß ich meinen Satz theils daher, weil bey der Sammlung des frischen Ambers, allerdinge ein sehr ähnlicher Geruch von solchen in einander zerschmoltzenen Honig-Kuchen. Ja in der That gar vielmahls gantze tode Immen oder Bienen in denen Amber-Kuchen angetroffen werden, so legen auch die Chymici dem Ambra den 3. Grad der Trockne wie dem Honig bey, desgleichen die Krafft vor der Fäulniß ohnzergänglich zu bewahren ꝛc. Dieses sind nun meine Gedancken, ein jeder mag davon urtheilen, was er will. Zuletzt muß ich das Thier vor denen In-

wohnern Immeck genannt, nicht vergessen, welches beydes ihr gemeinster Doctor und Artzney ist, dessen Grösse und Gestalt wie einer Feld-Mauß bey uns ist, aber hat weder Haut noch Haare, sondern nur einen kleinen schuppichten Pantzer über seinen gantzen Leib, die Indianer sagen, es sey alles an ihm heylsam, etwas von seinen dürren Schuppen zu Pulver gestossen, und in einen Trunck Salbey-Wasser eingenommen, befördere den Schweiß überaus. Die innersten Beinlein des Schwantzes zu Pulver und eine Pille daraus gemachet, heile die Spanische Pocken, ein frisches Blättlein aber über ein böß-artiges hitziges Geschwür geleget, ziehe solches auf, saubre und heile es vom Grund aus, dergleichen Würckung es auch thun soll bey eingestossenen Dornen, ja eingestochenen Waffen, und wird man nicht leichtlich ein Hauß antreffen, darinnen der Wirth nicht etliche solcher Immake zu seinen nöthigen Gebrauch gesammlet und aufgehaben hat.

Cap. VI.

Reise nach Batavia.

Nach allen ausgestandenen Fatalitäten, davon ich oben erzehlet, auf der Insul Ceylon, gieng ich endlich folgends mit meinen Schiffen nach Batavia über, welches die Haupt-Stadt derer Holländer von gantz Indien ist. Sie lieget auf der Insul Java an der Meer Enge Sonda (der Sund genannt) ist 150. Meilen lang und 40. Meilen breit, und kan mit Recht ein kurtzer Inbegriff alles guten der gantzen Welt genennet werden, weil man alles hier beysammen antrifft, was anderer Orte einzeln muß gesuchet werden. Gegenwärtig theilet sich diese grosse Insul in 3. Theile, Batavia, welches denen Hölländern eingenthümlich zustehet, das Königreich Bandam, und das Königreich Materan, welche zwar ihre eigene Könige haben, die aber nichts als Vasallen und Unterthanen derer Holländer sind. Batavia hieß ehedessen Jacatera, und erlaubete der dasige König, der sonderlich mit denen Engelländern wohlstand, die auch damals der Holländer gute Freunde waren, denen letztern, daß sie zwey Schantzen ohnweit Jacatera, nemlich Nassau und Moritz aufbauen durfften, plötzlich aber änderte sich die Freundschafft in eine bittere Feindschafft, und belagerte der König

von Jacatera mit Hülffe derer Engelländer, die Holländer hefftig, in Willens selbige gäntzlich von Boden des Orientalischen Indiens zu vertilgen. Aber das Blat wendete sich sehr anders, die Holländer standen eine 6. monatliche Belagerung hertzhafftig aus, als ihnen 18. Kriegs-Schiffe aus denen Molucciſchen Gewässern zu Hülffe kamen, bey deren Ankunfft die Engelländer nicht länger zu bleiben vor rathsam hielten, sondern ihr schwer Geschütz über Halß und Kopff zu Schiffe brachten, und damit durch die See Strasse oder den Sund fort eileten. Wenige Tage hernach kam auch der treffliche See-Held Johann Peterson aus Holland mit seiner Flotte an, ließ gleich 1100. Mann ans Land setzen, und griff denen Javanern damit so hart auf die Haube, daß er sie biß aufs Haupt schlug, die Residentz des Königs Jaketara mit Sturm einnahm, alles was männlich war erwürgete, die Stadt hernach ausplündern, und verbrennen ließ. Der König hatte sich mit seiner wenigen Mannschafft ins Gebürge verkrochen, und hätte vor Zorn und Schmach sterben mögen. Die Holländer hingegen fiengen an Jaketara wieder aufzubauen, und nenneten sie Batavia, und dieses schmertzete ihnen noch mehr, deßwegen schickte er seinen General Madure mit seiner mächtigen Arme, sie aufs neue zu belagern, aber dieser holte auch derbe Schläge, und muste weiter nichts, als einen betrübten Zeugen von dem blühenden Wachsthum der Holländischen Macht abgeben. Endlich

lich resolvirte der König von Java den dritten Feldzug mit 200000. Köpffen, und rückte der Stadt gleich so nahe, daß sein Lager mit gezogenen Röhren konnte beschossen werden, und da hätte man eine Lust sehen sollen, wie die Holländischen Kugeln Tag und Nacht auf dem Felle derer Schwartzen klatscheten, sonderlich aber hielten sich 118. Mann in einen steinernen Aussenwerck sehr wohl, welche da sie alle Munition verschossen, mit Steinen und Ziegel-Stücken den andringenden Feind zu tode warffen, und als auch diese consumiret, so schöpffeten sie s. v. den Mist aus einen publiquen Gemache, und begossen damit die Schwartzen, welche solches weniger als Pulver und Bley vertragen konnten, deßwegen sie in grosser Eil und schrecklicher Verwirrung davon eileten, und auf Javanisch schrien: O segtang orang Hollanda de bakkalay sammatey: O ihr Holländischen Teuffels, ihr fechtet mit Drecke? auch durch keine Gewalt wieder zum Angriff zu bringen waren. Den meisten Verdruß machte denen Holländern die Menge derer stinckenden und todten Leiber, welche in dem Fluß vor der Stadt standen, die der König von Java alle hinein werffen ließ, weil der Fluß mit Pfählen verschlagen war, daß sich die Cörper daran stämmen, und durch ihren ohnleidigen Gestanck die Lufft inficiren und eine Pest erregen solten. Aber der Admiral Peterson ließ durch eine grosse Verehrung etliche Waghälse bereden, die in der Nacht hie und da Pfähle loßhieben, da denn der

Strohm alles mit sich fortriß, daß er gleichsam am Morgen gantz gesaubert war, hierauf thaten die Holländer einen hefftigen Ausfall und jageten die Javaner biß in ihr äusserstes Lager. Des Nachts darauf verliessen sie das Lager mit aller Habseligkeit, und muste sich der schnargende König gefallen lassen, in demjenigen kleinen Landes-Strich, den ihm die Holländer aus übermäßiger Erbarmung gönneten, künfftig als ein Unterthan des Staats zu leben, dieses geschahe von 1618. biß 1629. Nach der Zeit ist Batavia eine der schönsten und grössesten Handels-Städte der Welt worden, sie lieget unter der 10ten Minute des 6ten Himmels-Grads, ist meist viereickigt gebauet, und hat 13. starcke steinerne Bollwercke, dazu man alle die Steine aus Europa gebracht. Fast in der Mitte durchstrohmet sie ein Fluß, der ziemlich tieff im Lande seinen Ursprung genommen, und theilet die Stadt in 2. ungleiche Theile, davon das kleinste das stärckste, darinnen ein ohnüberwindlich Schloß mit 4. Bollwercken vielen tieffen und breiten Gräben befestiget lieget. Auch schiessen durch diese Stadt in denen vornehmsten Strassen ziemlich breite und tieffe Wasser-Graben, die zu beyden Seiten mit Cocos-Nüssen, und andern Indianischen Bäumen Alleen-weise besetzet sind, welches der Stadt ein treffliches Ansehen giebet. Der Hafen, der daran lieget, ist vortrefflich und wird nicht allein Tag und Nacht starck bewachet, sondern hat auch ein Citadell die H. Magdalena genannt, welches ihn vollkommen be-

beschützen kan. Allhier residiret der General Gouverneur von Holland, welcher einen solchen Staat, als der prächtigste König von der Welt führet, damit die Einwohner und Unterthanen des Landes sammt denen benachbarten Völckern in äusserster Devotion und Ehrerbietung erhalten werden. Als welche alle zusammen von Natur sehr trotzig, und am glückseligsten beherrschet werden, wenn sie den Zwang und Nachdruck derer Reichs-Stäbe sehen. Ja sie sind niemahls gehorsamer, als wenn sie die Herrlichkeit und Ehre eines freymächtigen Gebieters in Furcht und Zittern jaget. Diese hohe Dignität wechselte sonsten alle 3. Jahr, vorjetzo aber bleibet sie bey der Person, die sie einmahl hat, Zeit Lebens. Die andern Gouverneurs müssen aufs höchste alle 6. Jahre abwechseln, und hernach kommen sie nach Batavia in den grossen Rath von Indien, darinnen der General-Gouverneur eigendlich präsidiret. So ist auch hier die hohe und allgemeine Rechnungs-Kammer, welcher die andern Gouvernements alle Jahre ihre Rechnung ablegen examiniren und justificiren lassen müssen, desgleichen ein Parlement oder Königliche Justitz-Kammer, welche in Justitz und peinlichen Sachen zusprechen hat, ingleichen ein Schöppen-Stuhl, der in bürgerlichen Sachen erkennet, und noch ein Unter-Gericht, welches die kleinern und geringern Processe schlichtet. Man zehlet hier 13. Seminaria, in welchen junge Leute zur Marine perfectioniret werden, und lassen heutiges

Tages die vornehmsten Bewindhabers ihre Söhne aus Holland dahin reissen, sich im Handel und See-Etaat recht habil zu machen. In der Stadt und denen nechsten Forten lieget allezeit eine Garnison von 12000. Mann, und 50. Schiffe vom Range, und wird das Arsenal zu Batavia keinen in der Welt den Vorzug lassen. So hat die Compagnie auch alhier ein sehenswürdiges Waisen-Hauß, darinnen Vater und Mutterlose Kinder überaus wohl erzogen werden. Der Stadt-Wappen ist ein blosses Schwerd mit einen Lorbeer Zweig umwunden, und ist in dieser Stadt unvergleichlich wohl, als an einen Ort in der Welt, zu leben, sonderlich können die grossen Liebhaber von Austern hier ihren Appetit vollkommen stillen, sintemahl Austern in hiesigen Gegenden gefangen werden, deren Schalen allein zwey Centner schwer wiegen, dabey man sich kein zähes und ohngeschmacktes Fleisch einbilden darff, sondern sie sind nach geschehener Zubereitung so delicat als ein junges wohlgebratenes Huhn, und wissen die Cyngalœsen sie auf eine vortreffliche Art einzumargeniren, so aber nur eine Speise vor grosse Herren. Das andre Königreich ist Bantam, dessen Residentz gleiches Nahmens, die zwar eine Maure, aber sonst keine Befestigung, wiewohl den allerbesten Haffen in der gantzen Orientalischen Welt hat, der ein porto franco für die Portugiesen Frantzosen Engelländer und Holländer, deßwegen auch allhier das florisanteste Commercium war, welches sich aber jetzo meistens nach Batavia gezogen, nachdem der König von Bantam seit

Anno

Anno 1682. ein Vasall und Unterthan derer Holländer worden. Der Verlauff der Sache war kürtzlich dieser, der König von Bantam zerfiel mit seinen Cron-Printzen und ruffte wider solchen die Macht derer Engelländer zur Hülffe an, der Cron-Printz aber ersuchte die Holländer um ihre Assistence, die sie ihm auch redlich leisteten, nach Endigung des Krieges aber eine solche Rechnung vorlegten, daß er frohe war, damit zu bezahlen, wenn er denen Holländern unterthänig und ihr Vasall würde. Bantam muste also Holländische Besatzung einnehmen, und der König seine Crone vom General-Gouverneur zu Batavia zur Lehn empfahen. Nicht besser ergieng es dem Könige zu Materan, der seine Residentz in der Stadt gleiches Nahmens hat, die groß feste und sehr wohl gebauet ist. Diesem stand die Nase so hoch, daß er von denen übrigen als ein Kayser wolte geehret seyn, und hatte zu seiner Leib-Guarde 10000. Weibs-Personen, die mit dem Schwerdt Bogen, Pfeil und kurtzen Lantzen, als die zweyte Armee derer Amazonen wohl umgehen konnten. Anno 1683. geriethen aber die Holländer hinter ihn, schlugen ihm 1000. seiner schönen Weiber zu tode, und brachten ihn gleich wie den König zu Bantam völlig unter den Fuß, gegenwärtig hat er den Schatten von seiner ersten Herrlichkeit nicht mehr, und gestatten ihm auch die Holländer nur 400. Weiber, welche das bey ihm observiren, was 2. oder 3. Cammerdiener bey einen grossen Herrn auch thun können, und mit diesen Siegen hat die Handlung der Portugiesen

und anderer Nationen auf diese Küsten ihre ewige Endschafft erreichet, welches sonderlich die Engelländer nicht vergessen können, und heutiges Tages noch immer Prätensionen wegen der verlohrnen Ost-Indianischen Handlung auf die Insul Java gemachet. Etwas mitternachtwärts von dieser Insul lieget die Insul Borneo, sie ist 160. Meilen lang, und 120. Meilen breit. Ihr König hat wohl keinen hochmüthigern und stoltzern Monarchen in der Welt neben sich, und sehe ers hertzlich gerne, die Leute glaubeten, der einfältige Indianer sey ein grosser Gott. Denen Holländern ist es nicht um mehr Land und Leute, sondern, wie bekannt, nur um das Glück ihrer Handlung zu thun, deßwegen sie auch wohl zufrieden, daß sie mit dem Könige des Landes die vortheilhafftigsten Commercien-Tractate geschlossen, und durch gute Worte so viel erlanget, daß sie 2. starcke Fortressen aufgeführet zu Sambas und Benjarmasen, wo sie sonderlich die ersten Niederlagen der Waaren des Landes haben, die vornehmlich aus denen unvergleichlichsten Diamanten, die im Bruche zu Sambas nicht nur mit Fleiß gebrochen, sondern auch im Flusse Savadano häufig gefunden werden, besten Campher von der Welt, Weyrauch, Mastix und Queckstilber bestehen. Die Portugiesen hatten erstlich ihre Contoirs allhier mit grossem Profit, wie sie aber anfiengen, mehr auf die Religion als die Handelschafft zu dencken, und die Heyden par force bekehren wollten, fielen sie die Einwohner

des

des Landes an, und brachten mehr als 6000. Mann Portugallier ums Leben, verbanneten sie auch, und alles, was den christlichen Namen führete, von ihrer Insul; daher die Holländer beym Anfang ihrer Handelschafft allezeit geleugnet, daß sie Christen, und gesaget, sie wären Holländer, so sie auch mit gutem und ohnverletztem Gewissen thun können; sintemal die Frage hier nicht ist de Religione, sondern de Natione, so kan der Holländer wohl sprechen, hoc intuitu sey er kein Christ, sondern ein Holländer, welches, daß sie Christen, sie denen Einwohnern nach Verlauff weniger Jahre, aber mit mehrer Klugheit und Raison, als die Portugiesen gethan, gestanden, und deßwegen keine Feindseligkeit über sich gezogen, weil sie im geringsten nicht sich in Sachen, den Gottesdienst betreffend, meliret, sondern die Indianer gern bey ihrer Religion gelassen, wiewohl ihr Umgang die Cannibalen oder ehemalige Menschen-Fresser nicht nur von ihrer Abscheulichkeit abgeführet, sondern auch alle die Orientalischen Völcker, mit denen sie in Handlungs-Bereitschafft stehen, durchaus sehr moralisiret, und so klug gemacht, daß sie ihr Gold und Silber nicht mehr vor bunt Glas, Europäische Lumpen und ein alt Messer vertauschen, sondern Werth gegen Werth gesetzet wissen wollen. Die wenige Zeit, welche ich mich in Batavia aufgehalten, bin ich verstaunet über das Ein- und Abgehen der Waaren, Amsterdam hat derselben wohl vielmehr, aber die hiesigen Kostbarkeiten und deren Menge, da-

davon die Packhäuser immer bis oben an gepfropfet sind, übertreffen jene weit, und liegen hier Jahr aus Jahr ein unnennbare Schätze an

Gold- und Silber-Platten,	Alles Contrebant.
Denen edelsten Diamanten,	
Kostbarsten Perlen und Rubinen,	
Würtz-Nägelein,	
Macis,	
Muscat-Nüssen,	
Campher,	
Caßia,	
Langen Pfeffers,	
Des unvergleichlich Ost-Indianischen Zitzes,	
Zucker, dessen Rohr über 7. Manns-Länge hoch wächset.	

Beym Einpacken sind die Commissarien so geitzig nicht, daß diejenigen, die damit zu schaffen haben, nicht solten etwas zu ihrem Gebrauch zu sich nehmen dürffen, aber damit zu handeln, kostet das Leben, wiewohl, wer es im Vermögen hat, mit andern Dingen und Schönheiten Indiens sich einen guten Profit machen kan. Hier werden nun die vaterländischen Retour-Schiffe zum erstenmal befrachtet, von dannen sie bis nach der Insul Ceylon segeln, allda das übrige, sonderlich den Zimmet einzunehmen, und werden alle Ritzen, Ecken und Winckel zwischen denen emballirten Waaren mit Pfeffer-Körnern ausgeschüttet, auch das

das Schiff, so viel möglich, beweget, daß sich alles recht dichte in einander setzet, dabey das Schiff-Volck die Incommodite hat, daß selbiges die gantze Reise über in Wind und Wetter Tag und Nacht auf dem Verdeck des Schiffs beysammen bleiben muß, weil der gantze Schiffs-Raum beladen. Ja die starcke Exhalation und Ausdünstung derer Specereyen erwecket einige Wochen ein schmertzliches Kopff-Wehe, und müssen alle Oeffnungen und Zugänge zum Schiff eine Zeitlang aufgesperret bleibē, bis alles verdampfet, und man keinen Rauch etliche Tage hinter einander mehr wahrnimmt. Von der Insul Ceylon gehet es nach dem Cap, wo der Sammel-Platz derer Ost-Indien-Fahrer, und Erfrischung, so viel fortzubringen, eingenommen wird, und von dannen weiter fahren. Ein gemeiner Soldat des Staats lebet hier in grossem Ansehen, und ein Capitain kan mit Recht einen Fürsten präsentiren. Die Cinguleſen, Javaner und Schwartzen halten die gantze Militz vor den Kern des Niederländischen Adels, daher sie sich auch sehr vor ihnen submittiren, und ein Capitain, der ein wenig auf seine Compagnie hält, siehet allezeit dahin, wie sein Magazin mit Hüthen, Kleidern, Schuhen und Strümpffen reichlichst angefüllet, damit dieselben so propre hergehen, als möglich. Wiewohl wegen starcker Hitze des Tages Schuhe und Strümpffe nicht wohl zu leiden sind, und ist es ein lächerlicher Aufzug, wenn diese edle Herren barfuß einher getreten kommen. Denn obgleich der Himmels-Strich ziemlich temperiret,

so

so hat er doch bey Tage mehr Wärme als der Augustus bey uns, und des Nachts mehr Kälte, als offtmals der letzte Theil des October-Monats nicht hat, wozu die durchgehends weiche und wässerigte Kost kommet, daß die Teutschen, welche hinein gehen, alle erstlich eine harte Musterung paßiren müssen, wenn sie sich nicht wohl mit Aderlassen, Speise, Tranck und Kleidung in acht nehmen. Ader müssen sie anfänglich fleißig lassen, daß sie das schwere und fette Blut von denen starcken Niederländischen und Teutschen Speisen nach und nach los werden, sich in der Sonnen-Hitze des Tages lüfftig bekleiden, damit sie den Schweiß nicht allzu hefftig erwecken, und das Blut in Wallung setzen, des Nachts aber sich desto wärmer halten, damit die schnelle Wechselung der Wärme und Kälte ihnen nicht schädlich sey. Hauptsächlich und vor allen Dingen müssen sie sich vor kalten Trincken hüten, und lieber bisweilen etwas schlechters essen, und einen Trunck Rheinischen Wein, den man hier wohl haben kan, oder Hamburgisch Bier davor zu sich nehmen. Die Ost-Indianischen durch Kunst bereiteten starcken Liquores sind zwar sehr delicat und wohlgeschmackt, aber einen Neuankommenden sehr ungesund, indem sie Lunge und Leber anzünden. Hingegen wer sich mit Unmäßigkeit und allerley Völlerey übernimmt, und genieſſet, was ihm vor den Schnabel kömmt, der verfället ohnfehlbar in eine schmertzhaffte Dysenterie, und wenn ihm nicht zeitig geholffen wird, muß er daran

an crepiren, dazu brauchen die Indianer den wohl corrigirten Extract von dem sonst gifftigen Kraute Dudrovo Es wächset solches nicht so wohl, als daß es mit sehr geilen Rancken und Blättern auf der Erden umher kriechet, und hat dessen blosser Safft, wenn er einen Menschen beygebracht wird, die schädliche Würckung, daß er ihn 24. Stunden Vernunfft-los machet. er wachet, und kan in seiner Gegenwart alle Leichtfertigkeit geschehen, und er vor sich weiß doch nicht das mindeste davon, wenn er wieder nach erzehlter Stunden Verlauf zu sich selbsten kommet. Diesen Safft nehmen die Indianer, und seigen denselben durch ein starckes wollenes Tuch, damit nichts unreines darinnen gefunden werde, alsdenn setzen sie solchen 14 Tage bis 3 Wochen an die Sonne in einem Gefässe mit einem langen Halse zum Ferment, wo man Wunder siehet, wie diese Materie zu würcken und zu toben anfänget. Endlich fallen die Feces auf den Boden, und sammlet sich eine gantz rothe Tinctur, die sie hernach sorgfältig sammlen, per deliquium sachte herüber gehen lassen, wo sie eine helle und goldgläntzende Medicin bekommen, die vor diese Kranckheit die bewertheste, sie laxiret gelinde, und befördert den natürlichen Ausgang, so lange noch etwas malitiöses dahinter ist, wobey sie zugleich ein herrliches Anadynum und schmertzstillendes Mittel, welches auch zu seiner Zeit wieder anhält und heilet. Dieser Extract muß nun von denen Patienten offt in einer warmen Hühner-Brühe getruncken werden,

so

so wird man Wunder-Sachen wahrnehmen, und ein solcher von der Ruhr glücklich curirter Patiente wird hernach ein starcker und gesunder Mann, der geschickt ist, alle Beschwerungen und Travaillen glücklich zu ertragen, und halten die Officiers ihre Leute nur so lange vorgeborgen, bis sie diese Maladie ausgestanden. Viele Europäer begehen die Thorheit, daß sie sich mit inländischen Weibern ordentlich verheyrathen, und sich resolviren, Zeit ihres Lebens allhier zu bleiben. Nun ist es nicht zu leugnen, daß ihrer gar viel ihr Conto reichlichst gefunden, in ihrem Vaterland nicht einen Heller zu verliehren gehabt, und in Indien die größten Capitalisten worden, aber die Zulage ist auch desto schlimmer. Denn hier ist das leichtfertigste, faulste und wollüstigste Weibes-Volck, besonders unter denen Cinguleſischen Kauff-Leuten, die in Batavia wohnen, unter dem gantzen Himmel. Was die Reinigkeit, Nettete und Proprete des Haus-Wesens anbelanget, so ist eine Amsterdammerin gegen eine Batavianern zu æstimiren, wie ein anderes Teutsches Weib gegen eine Amsterdammerin, und gleichwie eine Holländische Bäuerin über eine Teutsche erschrecken solte, wenn sie diese in ihrem Schweiß, Staub und Arbeit sehen würde; also solte gewiß einer Batavianern und andern vornehmen Holländischen Colonisten Weibe über eine Holländerin zu Muthe seyn. Sie gehen in denen allerschönsten seidenen Lacken, mit Gold und Silber durchwürcket, ihre Haare winden sie aufs artigste, und in

ihren

ihren Zimmern muß alles, was nur Pracht heissen kan, zusammen getragen werden. Die Erde ist mit denen allerschönsten Matten, aus Ost-Indianischen Binsen oder Ried geflochten, bedecket. Die Wände sind meistens von dem kostbaren Holtz aus Java überzogen, und auf das künstlichste laquiret, Eß- und Trinck-Geschirr aus Gold, Silber, oder dem delicatesten Porcellain, und die Schlaf-Stätten aus denen raresten Matratzen der feinsten Baum-Wolle, zuzüngst der Ort, wo die Natur sich bergen will, ist laquiret, und wird auf das reinlichste gehalten. Das Dämgen aber hebet den gantzen Tag nicht ein Händgen auf, lässet sich von einem grossen Heer ihrer Sclavinnen bedienen, gehet zur Tafel, zu Bett und in Gesellschafft, nimmt auch solche in ihren Appartements an, und hat der Mann nicht Macht, nach seines Weibes Thun und Lassen zu fragen, oder sich ohne Erlaubniß, wenn sie Gesellschafft hat, sich bey ihr einzufinden, er mag und muß für das gantze Haus-Wesen sorgen, und lieget ihm alles auf dem Halse. Werden Kinder gezeuget, so werden sie bald an das mütterliche Erbe geschrieben, daß wenn diese vor der Zeit versterben solte, sie wissen, woran sie sich zu halten. Hingegen bleibet der Mann ein absoluter Herr von seinem erworbenen Gute, und kan damit gegen den schuldigen Abtrag an die hohe Rechnungs-Cammer disponiren, wie er will, jedoch, daß er durch richtige Documenten zuvor darthue, wie er zu seinem Vermögen kommen sey. Daher ist es offt, ja

wenigstens ein schlechtes Vernehmen unter denen Eheleuten; trifft es unter tausenden kaum einmal zu, und das Weib ist häuslich, so würcket sie etwas in Baum-Wolle, arbeitet Galanterien und nichtswürdige Tendeleyen. Wiewohl die Weiber derer, die bey der Regierung, hohen Rechen-Cammer, auf denen vornehmsten Contoirs ꝛc. bedienet sind, eine zierliche civilisirte Conduite führen müssen, weil der Staat solche nutzbare Männer, sonderlich die einmal in öffentlichen Ehren-Aemtern sitzen, Buchhalter, grosse Factores sind ꝛc. nicht wieder aus seinen Diensten lässet, gerne siehet, daß sie sich verehlichen, damit er ihrer Person desto mehr versichert, aber dieselben auch durchaus nicht gekräncket haben will. Hingegen leuchtet ihnen die grosse Ehre und das mächtige Ansehen gewaltig in die Augen, und die Männer wissen auch ihnen auf tausendfache Arten die angenehmsten Douceurs zu machen, sonderlich mit Brabander kostbaren Spitzen, und kostbaren Europäischen Kleidern, daran sich dieses Frauenzimmer gantz vernarret hat, welches, ob es wohl ein ziemliches kostet, die Männer doch gern daran wenden, weil es en consideration ihres Vermögens ein schlechtes Bagatell, und den Haus-Frieden zu erhalten vollkommen fähig ist. Denen Soldaten ist auch vergönnet zu heyrathen, doch nur ad Dies. Denn weil sie der Compagnie nur auf gewisse Jahre durch Capitulation sich verbindlich gemachet, die Holländer aber ihr Wort redlich halten, und unter keinem Prätexte brechen,

so

so kan auch diese Ehe nicht länger als auf gewisse Jahre bestehen, und dabey fahren dieselben wohl, weil ihre Weiber weit anders geartet, als die Geschlechter, nach Landes Art eine gute Menage führen, und dahin sorgen, wie sie etwas erwerben. Daher sie meistens marquetentern, und denenjenigen, die ledig bleiben, Speise bereiten, ihre Geräthschafft saubern, und sich vors Geld zu allem gebrauchen lassen. Ich sage zu allem, worunter ich auch die Galanterie mit verstehe, und muß ein Europäischer Mann, der hier ein Weib haben will, alle Eifersucht auf ewig verschworen haben, ja sich daraus eine Ehre und Plaisir machen, wenn er siehet, daß seine Frau von andern æstimiret und bedienet wird; lässet er sich aber den geringsten Widerwillen über solche Abwege mercken, so ist er schon so gut, als in die Ewigkeit spediret, dazu die leichtfertige Metzen tausenderley Mittel an der Hand haben, und das Venificium für keine Sünde halten. Stirbt der Mann, oder gehet nach Hause zurück, und lässet Kinder, nimmt die Compagnie die Söhne alsbald in ihre Verpflegung, und wenn sie erwachsen, machet sie daraus, was sie will. Die Töchter bleiben bey der Mutter, und suchen ihre Nahrung, so gut sie können, ja wenn sie sonst nichts wissen, so bieten sie ihre Haut öffentlich zur Miethe aus, und das werden hernach die meisten Courtesien derer wilden Matrosen und See-Männer, denen die Obrigkeit etwas in diesem Stücke zu gute halten muß, damit nicht greulichere und abscheulichere Sünden

folgen möchten. Unterdessen wird doch dieser Ehestand vielmal ein Hacken, daran mancher Europäer kleben bleibet; massen es eine bekannte Sache, daß solche Leute, die sich hieher in der Compagnie Dienste begeben, meist liederliches desperates Gesindel, daß aus einem gantz verzweifelten Trieb den süssen Boden seines Vaterlandes mit denen entlegensten Welt-Theilen vertauschet, oder wohl gar diesen Winckel für dem ihm verfolgenden Rach-Schwerdte suchen muß. Daher wehlet mancher aus 2. Uebeln, seinem Bedüncken nach, das geringste, und erwartet, ob ihm die Glücks-Sonne in denen Morgen-Ländern wärmer als in denen Abend-Ländern anscheinen wolle. Viele haben ihre gelernte Profeßion wieder vergessen, und woher soll nun der Brodt-Erwerb kommen, wenn dieser Dienst zu Ende? Andere können hier dieselbe besser treiben, als Metzger, Köche, Schneider, Weber, und behalten lieber den gegenwärtigen Nutzen, als daß sie den zukünfftigen mit vieler Ungewißheit suchen sollen. Andere verabscheuen die weite Reise und grosse Gefährlichkeit des Weges, dabey noch zu wagen stehet, wenn sie auch alles auf das glücklichste hinter sich geleget, ob sie auch noch jemanden von denen Ihrigen bey ihrer Retour am Leben antreffen werden, der ihnen zu ihrer Etabilirung im Vaterlande die Hand biete, ausser dem sie weit ärmer und verlassener, als vorhin. Denn dafür bekommt keiner in seiner Heymath einen Pfennig, daß er sich rühmet, er sey in Ost-

In-

Indien gewesen. Vielen, und zwar denen meisten, behaget diese Lebens-Art, gewinnen ihre Kinder lieb, und können sich nicht bereden, dieselbe zu verlassen, haben vielleicht schon einige Jahre allda geklebet, und fühlen, daß sie nicht jünger, sondern vielmehr älter werden, daher entschliessen sie sich, zu behalten, was sie haben, weil ihnen über das alles wohl wissend, wie großmüthig die Compagnie über ihre alt gewordenen Diener zu gebieten pfleget, daß ihnen an ihrer Versorgung nichts abgehe. Und also fehlet es nie weder an gegenwärtigen erzehleten, noch andern Ursachen mehr, daß in Ost-Indien viel Europäer mit Vorsatz ihr Lebens-Ziel beschliessen. Ich sage mit Fleiß **mit Vorsatz**, denn viele wider ihren Danck und Willen auch allda ihren GOttes-Acker finden, weil es gewiß eine von denen Provintzen, derer Einwohner das Land frisset, besonders, wenn bey jungen Leuten eine Debauche in der Liebe zu einem unmäßigen Leben kommt, dazu allhier hundert tausendfache Gelegenheit; massen auch die allervornehmsten Weiber eine gute Hirsch-Geweyh-Fabrique haben, und dem gemeinsten Kerl von der Welt, wenn er nur ansehnlich und robust ist, den Platz ihres Ehe-Herrns mit allem Plaisir einräumen, und noch dazu seine Mühwaltung auf das beste bezahlen, dazu sie des Saffts von dem Kraute Dudroa, sonderlich aber den Saamen desselben gar geschickt zu brauchen wissen. Wenn das Kraut blühet, so trägt es eine blaue Blume wie die Roßmarin, daraus ein

Köpffgen wächset, wie auf dem sogenannten Keller-Holtz oder Hahnen-Fuß, das in 4. gleiche Theile getheilet, welches Köpffgen 4. schneweisse Kern, denen Melonen-Kern ähnlich, hat, so die lüstern Weiber nur in den Mund nehmen, und können hernach aus verstellter Liebe die Männer tapffer abhertzen, so sind sie auf etliche Stunden geliefert, und mag das Weib hernach thun, was ihr gelüstet. Dabey dieses das wundersamste, daß der Safft hier bey dem Subjecto nicht würcket, so die Kern kauet, wohl aber bey dem andern, so mit dem von Safft inficirten Odem angehauchet und angeblasen wird. Aus welcher Vermischung leichtlich die Spanische Pocken, oder Frantzosen-Kranckheit zugezogen wird, welche durch gantz Ost-Indien die allergemeinste Kranckheit ist, und mancher Leib, den die Würmer wie die Möllen einen alten Kese zerrütten haben, äusserlich mit Gold und Silber bedecket wird, welches Uebel doch bey der Nation erträglich, wo es aber in einem frischen blutreichen Teutschen Leib kommet, abscheulich wütet und raset, und wäre es was inconsolables vor die Menschen, die allda leben, wenn nicht die Cur hinwiederum so geschwinde und leicht, durch ihre Decocta, dazu sie an Wurtzeln, Kräutern und Höltzern die heylsamsten Mittel haben. Ja sie wissen aus Gummatis ihnen solche Pillen zuzurichten, daß deren Gebrauch nicht nur das Uebel fundamentaliter hebet, sondern auch den Cörper davor gewißlich bewahret. Unterdessen ist es doch darum ein abscheuli-

ches

ches Uebel, weil es so hefftig anstecket, und bey dieser Nation gantz ohnaustilgsam. Ich habe oben gedacht, daß die Indianische Dames sehr verliebet, und leichtfertig sind. Damit ich nun dem geehrtesten Leser nichts schuldig bleibe, so will ich nur dessen ein eintziges Exempel anführen. Es fügete sich, daß ich bey meinem Verweilen zu Batavia einen jungen Menschen antraf, der sonsten von Enkhuisen bürtig, und dessen Vater mein alter sehr guter Freund war. Dieser hatte das Demant-Schleifen gelernet, es in seiner Kunst sehr hoch gebracht, und war ein treflicher Verständiger derer Juwelen, daher er auch beym Gouverneur in höchsten Gnaden stand. Anfänglich hatte es mit ihm nicht allzu wohl fort gewollt, weil man aus seiner Taxation derer Edelgesteine nicht denjenigen Profit gefunden, den man sonst gehabt, und geglaubet, er müsse wenig oder gar schlechten Grund von seinen Wissenschafften haben; er hatte aber bereits etliche Jahre zu Venedig, Aleppo und Ormus sich mit grosser Application auf den Handel geleget, und gewiß eine solide Wissenschafft und Käntniß in der Sache erlanget. Daß er aber denen Steinen den vormaligen Werth nicht geben konnte, zeugete er damit gründlich an, weil Ost-Indien nicht allein, sondern auch West-Indien und andere Welt-Reiche heutiges Tages ein starckes Gewerbe damit trieben, und viel 1000. Stücke nach der Europäischen Welt versendeten, dieselbe mehr als ehemals auf die Edelgesteine vernarret, welches die

Indianer, die sonst zwischen einer Wiesen-Blume und den kostbarsten Diamanten keinen Unterschied gemachet, aufgeweckt, daß sie nun auf diese Waare ernsthaffter regardireten, ja weil man vielmal allzu tyrannisch mit ihnen über dem unersättlichen Edelgestein-Geitz verfahren, daß sie, um sich die christliche Nationen vom Leibe zu halten, und in Ruhe zu bleiben, lieber ihre Diamant- und andere Juwelen-Brüche mit Fleiß verschütteten und verleugneten, damit nur keine fremden Gäste zu ihnen kommen möchten, so könnte es nicht anders seyn, als das Prætium müsse von denen vorigen Zeiten sehr differiren. Doch machte er durch seinen Rath das gantze Capital derer Interessenten wieder gewinnsüchtig und gangbar, daß die Compagnie nemlich allerhand geschnittene Figuren von dem feinesten Börnstein solte nach Ost-Indien gehen lassen, welche den Juwelen-Handel gewiß auf guten Fuß setzen würde; massen derselbe diese Eigenschafft hat, daß, wenn man ihn reibet, daß er erwarmet, einen sehr angenehmen Geruch von sich gebe, welches auch der grösseste Diamant nicht thue. Bey welchem Handel es dato, meines Wissens, noch sein Bewenden, und wird solcher mit unter die Arcana des Ost-Indianischen Gewerbes nicht unrecht mit gezehlet; sintemal die Nation, der einmal eingebildet ist, der Stein wachse also, sich über die raren Natur-Wercke des Occidents nicht genugsam verwundern können, und müssen die Factors die vorräthige Waare mit Fleiß rar machen, damit

ihnen die Indianer nichts anders träumen lassen. Nun ist zwar andem, daß eine wohlgeschnittene Figur von gedachtem Bernstein wohl 100. bis 200. Gulden im Vaterlande kostet, aber das ist etwas geringes gegen den gesetzten Preiß im Handel mit Juwelen, da man leichtlich so viele 1000. und noch weit drüber damit gewinnen kan, zumalen, nachdem man denen Grossen im Lande die Probe gemacht, daß der Börnstein keinen Gifft leidet, zu dem Ende man ihnen frey gestellet, aus der Compagnie Vorrath selbst etliche Schaalen zu wehlen, darein man einen vergiffteten Liquorem gegossen, bey dessen Empfang die Schaalen augenblicklich zersprungen, und alles bis auf dem letzten Tropffen verschüttet. Dieser Diamant-Schleifer nun war bey seinen knappen Zeiten in eines Niederländischen Mahlers Hause, von Antwerpen bürtig, aus- und eingegangen, und hatte von demselben alle Hülffe, Unterhalt und möglichste Freundschafft genossen, welcher Mahler in Batavia an eine reiche Cinguleserin verheyrathet war. Wie sich aber mit ihme die Zeiten besserten, so starb sein Wohlthäter, und hinterließ eine Wittbe von 18. Jahren, und ein eintziges Söhnlein. Mein guter Freund glaubete sein Glück in der Welt nicht besser zu machen, als wenn er diese junge Wittbe heyrathete. Sie war schön, sie war reich, und hatte in seinen Augen alle übrige Qualitäten eines Frauenzimmers, die fähig sind, das Gemüth eines Mannes zu bezaubern; so war er auch bey ihr und ihrem gantzen

Hause wohl gelitten, weil ihn die Natur nicht nur fürsichtig gemacht und gebildet, sondern auch mit einer besondern Artigkeit zu leben, und sich allerwegen zu insinuiren, begabet. Als er mir aber sein Hertz entdeckete, war ich gantz andern Sinnes und Gedanckens, als er, kurtz, ich wiederrieth ihm diese Mariage aus trifftigen Gründen, zwingen aber konnte ich ihn nicht, daher hörete ich in kurtzem, wie derselbe zu ihr ins Haus gezogen, erhielte auch die freundliche Einladung auf einen vaterländischen Schüncken und gut Glas Wein. Ich stellete mich ein, und weil ich bereits ein Mann von Jahren, so hatte ich freye Erlaubniß, diese junge Dame zu sprechen, wo ich in der That mehr anmuthiges fand, als ich mir einbildete, daß ich mich beynahe selbst gestraft, daß ich meinem lieben Landes-Mann dieser Mariage wegen contrair zugeredet. Die Tafel wurde mit vielem Vergnügen und einer guten Bewirthung gehalten, und erzehlete mir die Braut sonderlich, wie die angenehme Stimme ihres neuen Ehe-Herrns, der so niedlich sang, wie ein Zaun-König bey Veränderung des Wetters, und dabey etwas lispelte, in seine Viola da Gamba, darauf er wohl hundert Stückgen spielen konnte, sonderlich die schöne Arie:

Ach Aliodorgen,
Mach deine Ohrgen
Vom Drecke rein,

Daß

Daß das Gekröhle

Von meiner Seele

Dring kräfftig ein. ꝛc.

ihr Hertz hauptsächlich gewonnen; massen er sich fast alle Nacht auf einen grossen Stein, der an einem Spring-Brunnen, ohnweit von ihrem Hause lag, eingefunden, und daselbsten seine Hertz-entzwey-brechende Musik gehalten, auch vielmal mit solcher Ungeduld der Nachbarn, daß ihm dieselben endlich mit warmen Menschen-Extract verfolget, und so glücklich gewesen, ihn von seiner Singe-Stätte zu verjagen. Nun wolle sie sich an seiner vortreflichen Musik satt divertiren. Nach geendigter Mahlzeit wurde der Ehe-Pact unterschrieben, und in Richtigkeit gesetzet, wobey sich das Weibs-Bild sehr artig conduisirte, daß sie sogleich alles ihres ersten Mannes Meubles, Geschmeide und Schönheiten diesem neuen Liebsten übergab, auch ihn im übrigen sehr wohl bedachte, dahingegen mit seiner Person vollkommen zufrieden schiene, ohne grosse Gegen-Vermächtnisse von ihm zu erwarten; ich aber mußte denselben von Seiten des Bräutigams mit unterzeichnen. Die Beylage geschahe mit grossen Freuden, und es ging einige Zeit ziemlich gut, da es aber tiefer ins Jahr kam, fande sich allerley Verdruß. Mein Lands-Mann wurde jaloux, und seine Frau mit ihren reservatis matrimonialibus nur allzu verschwenderisch, und es ging übel

her,

her, da konnte niemand helffen. Endlich versprach ich meinen Freund denoch einen redlichen Dienst zu thun, um zu sehen, ob Schröcken die Sache bessern wolte, er möchte mir nur part geben, wenn ein frembder Hahn auf seinen Miste, und solte mich alsdenn vors übrige sorgen lassen, denn ich hatte mir feste vorgesetzet, ihm eben so heim zu weissen, wie jener Metzger die näschigte Katze. Nun fande sich sonderlich ein junger Amant, so ein hochteutscher von Geburth war, fleißig bey diesem Weibgen ein, und bedienete sie aufs ehrerbietigste, und als sich einsmahl mein Landsmann mit unter einer öffentlichen Collation einschreiben ließ, dergleichen hier gar viele von guten Freunden, auf ihre gesammten Kosten gehalten werden, und wo offters grosse und prächtige Tractamenter paßiren, deren Bedienung aus denen artigsten Indianischen Mädgens bestehet, dazu auch lauter Manns-Personen kommen, weil dergleichen lediglich in offenen Tabernen gehalten werden, und offt 2. und 3. Tage lang hinter einander dauern, so hatte der lüsterne Pursche bald ein Billetgen, zu welcher Zeit er sich einzufinden, mein Landsmann hatte durch einen getreuen Sclaven die sicherste Nachricht von allem dem, was in seinen Hausse paßiret. Sobald der Vogel in den Bauer, machte mein Landsmann mir solches wissend, ich aber nahm ohne Verzug 12. resolute Kerl unter denen Röcken mit Pistolen versehen, nebst der Fuchtel an der Seite, und den Meister von meinen Schif-

fe

se (ist der Chirurgus, der den Nahmen Meister führet) deme ich meine Gedancken eröffnet, zu mir. So bald wir ins Hauß kamen, ließ ich die Thür mit 4. meiner Leute besetzen, welche niemanden hinaus lassen durfften, bis auf weitre Ordre. Auf der mittler Stiege des Hausses traffen wir den bewusten Sclaven an, welcher mit einen Winck die Cammer zeugete, darinnen das verliebte Paar verborgen. Wir forcirten also die Thür im Augenblick und traffen dieselben in vollen Genuß aller Liebes-Tractamenten an. Bey dem ersten Anblick wolte Monsieur echappiren, und die Madame retirirte sich aus Schaam hinter die Bett-Städte. Ich setzete ihn aber die geladene Pistole aufs Hertz, und sagete: wirst du hier nur einen Seufftzer thun, so will dir die Kugel augenblicklich durchs Hertz jagen. Er muste sich also, das Leben zu erhalten, seinem Schicksal überlassen, worauf ihn gleich 4. meiner Leute ergriffen, zu Boden warffen und feste hielten, der Meister aber war mit seinen Instrumenten so geschickt über ihn her, daß er ihm augenblicklich die Mannheit hinweg nahm, daß der gute Tropff im Schrecken selbst nicht wuste, was ihm widerfahren, nachdem er verbunden, und gute Blut-Stillungen appliciret, brachten ihn meine Kerls in einen niedrigen Lehn-Sessel, ich aber ließ einen silbernen Teller hohlen, legete die Separata darauf, und präsentirte solche der Madame, retirirte mich darauf nebst meinen Leuten mit

grosser

grosser Höfflichkeit, wieder meines Weges. Das Weib menagirten wir mit höchsten Fleisse, damit dieselbe nicht Ursach über uns zu klagen finden möchte, welche doch über das paßirte wolte rasend werden, und der gute Teutschman wuste sein ihm begegnetes Unglück nicht sattsam zu beklagen. Dasjenige war ihm auf ewig geraubet, so ihm zu einen rühmlichen Ritter in dem Liebes-Tournier gemachet, und der Schimpff so piquant, daß ich glaube, der Verlust seines Lebens sey ihm erträglicher gewesen. Gantz Batavia wurde in kurtzen mit dieser lächerlichen Geschichte angefüllet, niemand wuste, wer es gethan, weil wir alle verkappt, und verstellet, und die Sache in solcher Stille und guten Ordnung geschehen, daß sich weder im Hause noch in der Nachbarschafft etwas widriges geäussert. Des andern Tages, als die beyden betrogenen Verliebten ihren Jammer die Nacht hindurch hertzlich beweinet, und der gute Capaunisirte Monsieur immer in Ohnmacht dahin sanck, kam mein Freund mit frühen Morgen nach Hause, unter dem Vorwand, seine weisse Wäsche zu ändern, und traff sein gantzes Hauß conliernieret und contus an. Das eine lachte, das andre hatte Thränen in Augen, nach dem der Effect die Hertzen getheilet. Das Weibgen selber konnte ihre Wehmuth über das paßirte nicht bergen, und als sich mein Landsmann sehr mittleidig angestellet, und zu dem armen verschnittenen Patienten bringen lassen, mit dem er äusserliche grosse Com-

passion

passion hatte, ließ er vor das erste sein Hauß saubern, und selbigen in einer verdeckten Porte-Chaise nach seinen Quartier bringen, suchte hernach seiner Frauen die Gefahr vorzustellen, darein sie sich nach denen Lands-Gesetzen gestürtzet, welche sich äusserlich bußfertig anstellete, aber im Hertzen dennoch ihren Mann weiter zu betriegen schwur. Der gute Näscher hielte sich nach seiner Genesung zu Batavia für den Pöbel nicht gesichert, sondern machte sich in einen derer äussersten Plätze in der Compagnie Dienste. Mein Landes-Mann wuste mir den Gefallen nicht genugsam zu verdancken, weil er Zeitlang eine tugendsame und fromme Frau hatte, darüber ich von Batavia hinweg gieng, inzwischen als sie nach meiner Abreise sich wieder auf die schelmische Seite geleget, so betrog er sie zugleich mit ihren Galan, und brachte ihnen im Coffee eine gute Portion vom Saffte des Baums Mandicoa bey, welches sie augenblicklich beederseits von oben und unten l.v. purgirte, daß sie darüber hätten crepiren mögen, und diese Medicin muste in der That vieles zur evacuation ihrer unordentlichen Lebens-Art beygetragen haben, massen von derselben Zeit an, sie einig und wohl beysammen gelebet. Meine Passage wurde als was sonderbar neues nach Holland überschrieben, und durch mehr als 100. Brieffe bestätiget, wo man aber keinen Possen draus machen wolte, wie in Orient. Der Greffier Fagel, nachmahliger Raths-Pensionarius ein

alter

alter und ernsthaffter Cato nahm das procedere in der Haupt- und Residentz-Stadt eines freyen Staats sehr hoch auf, wo jedermann billig der gemeinen Sicherheit und Ruhe im höchsten Grade geniesen solte, und dergleichen Boßheit mit grössesten Nachdruck zu bestraffen. Es ergieng deßwegen geschärffter Befehl an das Parlements Hauß mit der Inquision gegen alle Complices zu verfahren, welches aber nicht weiter kommen konnte, als daß mein Landsmann eidlich erhielt, wie er von der gantzen Sache nichts wissend, auch durch Zeugniß darthat, daß er zu selbiger Zeit nicht einen Augenblick von seiner Gesellschafft abkommen, und damit hatte der Proceß ein Ende.

Ich habe mich in Batavia über nichts mehr gewundert, als über die entsetzlichen Schlangen, die in dem Königreiche Java und Pandam gefangen, und nach dieser Stadt zum Verkauff gebracht werden. Das ist etwas gemeines, sie von solcher Grösse zu finden, die ein gantz Schwein, Schöpssen, oder Menschen in sich haben, und sind die Inwohner des Landes sehr auf ihr Wildpret erbittert, und in der That, wer es nicht weiß, was es ist, soll es vor etwas sehr liebliches essen. Es ist so weiß wie der Schnee, und hat gemeiniglich Daumens-Breit hoch einen grünen Speck, die Inwohner braten solches auf den Rost über einen Kohl-Feuer, und wenn es gar, wissen sie eine wohl-

wohlschmeckende Brühe aus Lemonien-Safft darüber zu bereiten, und ist es hier zu Lande etwas so niedliches und nahrhafftiges, daß auch die Aertzte diese Kost denjenigen Personen ordnen, die entweder tödlich kranck oder kaum wieder genesen sind, durch solche treffliche Speise desto eher wieder zu Kräfften und auf die Beine zu kommen. Ich habe diese Kost vielmahl genossen, ehe ich gewust, was es, und wovon sie gewesen, wie ichs aber erfahren, habe ichs anfänglich für ein lächerliches Mährlein und leichtfertigen Possen gehalten, denn man mir zu reissen getrachtet, es auch durchaus nicht ehe geglaubet, biß man in meinen Beyseyn eine solche grose Schlange auf dem Fischmarckte wie andre grosse Fische frisch ausgehauen, und mir augenblicklich davon zugerichtet. Ihr Talg um die Nieren, sonderlich von unsern September biß in den Januarium ist sehr köstlich und Officinal, daher wird es zu Batavia bereitet in bleyerne Büchsen gegossen, und also übers Meer geführet. Hier zu Lande wird es starck zur Schmincke gebraucht. Man nimmt nehmlich das Weise von einen Eye, und so viel gereinigten Schlangen-Talch als 3. Gran wieget, dieses schläget man mit einer Feder in einen sauberen Porcellainen-Gefäß untereinander, da es anfänget erstlich ein graues Sälblein zu werden wenn man aber fortfähret und die gantze Materie fleissig forttreibet, so resolviret sich dieselbe in einen schloßweissen feichten Schaum, wie etwa ein auf-

getriebener Seiffen-Soot. Darein kommt etwas gestiebtes von einer Gattung Kalchs welches in wenig Minuten auf dem Boden des Geschirrs ein Brunnen gleiches Wasser finden lässet, dieses auf einen Scharlachenen Flecken oder Lappen gethan, saubert die Haut, daß nicht der geringste Mackel in derselben übrig bleibet, ja sie machet dieselbe ohnvergleichlich zart und klar, daß ich fast sagen möchte, wer sich dieses Liquors fleißig gebrauchet, der bekomme eine durchscheinende Haut. So ist auch der Proceß Ingwer einzumachen bey ihnen sehr kurtz. Zu mercken ist, daß der Ingwer in der Erden wie das süsse Holtz wächset, um die Zeit unsers August-Monats wird er reiff, welches sich an denen gelbigten Blättern zeiget, die unsern Märrättig nicht ungleich, alsdenn ziehet man sie, so lange sie dick und nützlich kommt aus der Erden, und schneidet sie dergestalt ab, daß etwa 2. oder 3. Knoten drinnen bleiben, welche übers Jahr wieder zur Ernde zeitig werden. Diese ausgerissene Wurtzeln werden sogleich von ihren äussersten Schaalen auf das sorgfältigste gereiniget, hernach in einen Zober mit Eßig 24. Stunden gepeitzet, alsdenn man sie an die frische Lufft bringet und etwas drucken werden lässet. Hierauf häuffen sie die Einwohner auf grosse Schober und lassen sie untereinander entbrennen, wenn dieses geschehen, bringen sie die Wurtzeln zum andernmahl in die Eßig-Peitze, und machen sie nach deren Vollendung

dung sehr drucken, schneiden sie zu Scheiben, welche sie Schichtweise in die Gefässe legen und hernach einen Safft von Eßig und Zucker warm darüber bringen, an welchem Handgriff das gantze Kunst-Stück des eingelegten Ingwers bestehet, so sie auch nicht leicht einen Europäer weiß machen, wie nehmlich das rechte Teperament zwischen süß und sauer muß getroffen werden, daß der Wurtzel nichts von ihrer Aromatischen Krafft entfalle, und selbige doch auch ihr herbes und unfreundliches Wesen verliehre. Dieser eingemachte Ingwer wird weit und breit verschicket, massen er ein vortreffliches Stommachale, in Verkaltung und bey verlohrnen Appetit kalter Naturen, da er gleichsam Wunder thut, hingegen richtet er bey hitzigen Temperamenten eitel Unheil an, und öffnet so gar, wenn er viel gebraucht wird, den Brunnen des kleinen Geäders.

Vom Porcellain muß ich dieses noch erwehnen, daß es an denjenigen Orten, wo die Erde dazu gegraben wird, nicht kan gemachet werden, weil das Wasser sich nicht dazu schicket, und grumplicht und sprete allezeit in der Massa bleibet. Die Erde aber wird in einen gewissen Gebürge häuffigst gegraben, welche an sich gantz sandigt ist, hierauf von denen Gräbern mit Wasser gemischet, und in viereckigte Kuchen wie ein Backstein gebracht, deren jeder 2. Pfund

wieget, und die Fabriquanten hernach von ihnen 3. bis 4. solcher Stücke vor 2. Fanem kauffen, ja wenn der Geld-Mangel bey ihnen groß ist, noch wohlfeiler, da sie solche Kuchen denen Manufacturen in grosser Menge zutreiben. Wenn sie nun gehandelt, werden sie auf hohe Sonnen- und Lufft-reiche Speigen aufgesetzet, da sie so dürr und leichte werden, wie ein ausgedrucknetes Bret: Wenn sie solche nun zum Porcellain machen in die Arbeit nehmen, recognosciren sie erstlich des Dairo Siegel, obs an denen Blatten zu finden, wo nicht, schiessen sie solche aus, und geben sie beym künfftigen Negotio denen Lieferandten wieder zurück, ists aber gegenwärtig, so werden die Blatten zu Pulver gestossen, dasselbe durch die zartesten Haar-Siebe gebracht, und hernach mit Wasser zu einer solchen Consistence geknätet, daß sichs nach Töpffer-Art tractiren lässet, daraus hernach der Künstler bereitet was er will, welches der Porcellain-Mahler naß in die Arbeit nimmt und mit allerhand Figuren versiehet, Gold und Silber einleget, womit sie überaus künstlich und behende umzugehen wissen, aber auch ihre Kunst so geheim halten, daß sie die Eltern nur wieder ihren Kindern, oder in deren Ermangelung, ihren nechsten Blutsfreunden weiß machen: Dieses ist das curiöseste, daß, wie ich aufs theuerste versichern kan, sie nicht eines Gran schwer Farbe, sondern lauter Säffte zu ihrer Mahlerey brauchen, welche

den-

dennoch die Coloritte so hoch und schön geben, als man will, und bestehet die Kunst hauptsächlich darinnen, daß die Säffte nach ihrer Würckung fein gründlich verstanden werden, sintemahl offt der äusserliche Anstrich gantz contrair, als hernach die Farbe bey der gäntzlichen Verfertigung des Gefässes worden. E. gr. so wird Violet-blau, recht hoch Rosen-roth, grün wird durchaus blau ꝛc. Diese Leute verdienen ein schreckliches Geld, weil von denen Nationalisten so viel Vorrath immer bestellet ist, daß sie an die Kauff-Arbeit fast nicht dencken können. Wenn nun der Mahler fertig, werden die Gefässe in freyer Lufft gelassen, biß sie recht dürr und ausgedrocknet, darauf sie 15. Tage in einer Glut in einen wohlvermachten Brenn-Ofen stehen müssen wenn diese vorbey, wird zwar kein Feuer mehr gehalten, aber der Offen dennoch noch gantzer 15. Tage zugelassen, damit die hefftige Glut wieder nach und nach als gleich in sich selbsten nachlasse, vergehe und auskühle, und dieses ist darum nöthig, daß die Porcellain Gefässe geschickt werden, indem sie in sich selbst erkalten, heiß und kalt, ohne Verletzung in sich zu fassen, ausser dem springen sie wie das Europäische Glaß, das in keinen Kühl-Offen kommen, und gehöret das fünffte Stück allezeit dem König. Wir hatten erstlich willens die Strasse von Manaer wider nach Ceylon durch zu segeln, und uns hernach gegen Süden zu wenden, un-

sern Curs gerade auf die ohnbekandten Insuln auf der andern Seite von Ceylon zu richten, auch die beyden Insuln Madura und Coromandel besser kennen zu lernen, auf welchen die Holländer ihre Festungen haben, nicht des Handels sondern der Sicherheit der Schiffarth wegen durch diese Meer-Enge. Von welchen Insuln wir zuvor wusten, daß daselbst nichts zu holen, und wo beständig eine contraire Witterung, daß wenn es auf Madura regnet, so ist zu Coromandel gut Wetter, und zwar regnet es gern auf einer Seite ein halbes Jahr hinter einander, das andre halbe Jahr fället eine solche unerträgliche Hitze an, daß man sich des Tages über einige Stunden verbergen muß, und lieget Madura auf der westlichen Coromandel aber auf der östlichen Seite. Auf diesen Insuln sind die Einwohner grobe Götzen-Knechte, die sich wohl ehe ein stück Fleisch bey lebendigen Leibe aus dem Leibe schneiden, und dem Teuffel aufopffern, alle Thiere, so gar auch die l. v. Läuse vor Götter halten, und daher einander um ihre Zucht zu bitten pflegen. Wir resolvirten uns aber anders, umfuhren die Insul Borneo über Batavia hinaus auf einer Seite, und so viel wir dem Lande abmercketen, war es sehr sumpfficht und pfulicht, endlich stachen wir Südwerts nach denen Moluccischen Insuln, (so werden beydes die bekannten und unbekannten Gegenden genennet) derenz viel 1000. an der Zahl groß und klein,

und

und zwar nahmen wir den 9. Grad östlich, um so desto eher an die unbekannten Gegenden zu kommen. Es glückete uns auch, daß wir nach einigen Wochen, als wir in See gewesen, eine Küste entdecketen, dieselbe war nach dem Meer zu sehr platt, und schien von fruchtbaren Boden, gegen Abend und Mitternacht aber schien es, als wäre sie mit hohen Gebürgen bis an den Himmel verpallisadiret. Wir legeten näher nach dem Wall, und fanden etliche Nachen voll Schwartzen, die auf der Fischerey waren, von einer sehr grossen und heßlichen Gestalt, welche bey dem Anmarsche unserer Schiffe voller Verwunderung waren, ohne Zweifel über ihre Grösse und Schönheit, daher sie dieselbe fleißigst betrachteten, und wie die Wasser-Taucher um uns her schwermeten. Ich ließ ihnen allerhand freundliche Zeichen geben, sie näher heran zu locken, weil wir es wegen der Untiefe mit unsern Schiffen nicht weiter wagen durfften, aber es war umsonst. Endlich ließ ich das Spiel rühren, Trompeten und Paucken gehen, um sie dadurch zu muthigen, uns zu besuchen, aber sie sahen solches vielmehr für ein Zeichen des Kriegs als des Friedens an, und ergriffen ihre Spiesse und Wurff-Pfeile, sich tapffer gegen uns zu wehren. Ich befahl den Nachen auszusetzen, und hieß etliche vom Schiffs-Volck in denselben steigen, diese warffen einen Huth in eine Mohrische Canotte, darüber sich dieselben

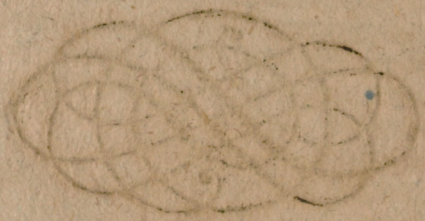
ben zu entsetzen schienen, und ihm lange nicht angreifen wolten. Endlich wagete es einer, weil er sahe, daß wir alle solche Dinger aufhatten, und setzete ihn auch auf, er bedeckte aber nicht so schier seinen schwartzen Schädel damit, so erhuben seine Cammeraden ein gräßliches Gelächter, und klatscheten für Freuden in die Hände, ein anderer griff aber hinzu, riß ihm solchen von dem Kopff, und warff ihn, daß er eine ziemliche Strecke in die See flog, und dieses verdroß meinen Serganten dergestalt, daß er sein Gewehr lösete, und den Schwartzen so glücklich traf, daß er augenblicklich über Bort ins Meer portzelte. Die guten Leute wußten nicht, was das war, die wenigsten hatten das Feuer und den Knall wahrgenommen, und dennoch sahen sie ihren Mit-Bruder sein Blut mit dem Meer-Wasser vermischen, und hatten ihn nicht so geschwinde wieder in die Canote aufgenommen, als er seinen Geist aufgab. In kurtzem war das Geheul unter der saubern Gesellschafft allgemein, sie schlugen sich dabey mit Fäusten erbärmlich ins Angesicht, und unsere Chalouppe hatte nöthig, sich unter dem Schutz unserer Canonen zu legen. Denn es dauerte nicht lange, so kam ein gantzes Hagel-Wetter von Wurff-Pfeilen geflogen, weil aber, wie gedacht, die Chalouppe mit einem grossen Marsch-Segel versehen, so ließ sie solches augenblicklich vorsincken, daß die meisten Pfeile dar-

darinne matt und krafftlos stecken blieben, und es bald das Ansehen hatte von der Haut eines Stachel-Schweins. Hierauf donnerten unsere Canonen, und da fiel alles zu Boden, nicht, daß wir alles niedergeschossen, sondern aus Furcht und Schrecken. Wir wiederholten die Salve, gaben ihnen dadurch etliche Tode und Bleßirte. Die andern wollten hier nichts weiter erwarten, sondern sprangen Trouppweise in die See, und weil sie gute Schwimmer waren, hatten sie das Ufer bald inne. Wir setzeten nach, und ich selbst nebst einem starcken Commando trat ans Land, diese Insul zu recognoseiren. Hier fanden wir ein grosses Gesträuche vor uns, welches dem Europäischen Schilffe, so in denen Weyhern oder Teichen wächset, sehr nahe kam, dahinein hatte sich das Schelmen-Zeug verstecket, und schoß uns, die wir in aller Sicherheit marschireten, ohne etwas zu befürchten, 5. Mann todt; daher wir nicht vor rathsam hielten, uns noch tiefer hinein zu wagen, ich selbst bekam einen Streif-Schuß an meinem lincken Arm, und ob der Pfeil gleich nichts gethan, als daß er das Feisch blutig gerissen, so mußte ich doch einige Tage hefftigen Geschwulst und grosse Schmertzen daran ausstehen, daß unser Schiff-Artzt nicht unrecht urtheilete, wie das Eisen müßte vergifftet gewesen seyn. Wir retirirten uns demnach in eine Ebene, und avancirten darinnen ziemlich

weit, ohne eine menschliche Wohnung oder Fuß-Stapffen anzutreffen. Endlich wurden wir im Grunde einiger zerstreueten Hütten gewahr, die wir zwar heimsucheten, aber weiter nichts als sehr schlechte Geräthschafft und etwas Calomba Holtz darinnen fanden. Nun ist selbiges zwar an seinem Ort schon Kauffmanns-Gut von grossem Werth; massen auf der Insul Java und in Batavia selbsten das Pfund 25. Ducaten auf der Stelle kostete; es war uns aber jetzo nicht drum, daß wir Meß-Schiffe befrachten, sondern neuere Entdeckungen machen wollten. Ich ließ also nur etliche Pfunde mitnehmen, uns bisweilen einen guten Geruch auf dem Schiffe zu machen, und hernach die Hütten anzünden, aber auch dieses war nicht vermögend, ihre Einwohner herbey zu bringen. Endlich fanden wir, daß wir auf einer Insul derer Canibalen oder Menschen-Fresser, resolvirten uns also, dieselbe zu verlassen, weil sie ohne dem ein sehr magers Ansehen hatte, und wer hier hätte subsistiren wollen, dem wäre nöthig gewesen, was der Holländischen Besatzung auf Coromandel nöthig, Brodt von der Compagnie-Beckerey, weil hier kein Getraide wächset, gut Zerbster, Hamburger, oder Braunschweiger Bier und süß Wasser aus der Compagnie Kellerey, weil nichts davon zu haben. Wir giengen also mit Einbruch der Nacht wieder an den Bort unserer

Schif-

Schiffe, nachdem wir vorher ein Zeichen des Creutzes am Ufer in den Rasen ausgestochen, nahmen die Ruder auf, salutirten die Küste mit etlichen Canonen-Schüssen, und versuchten unser Glück weiter.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1725315807/phys_0126
DFG

1779

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1725315807/phys_0132
DFG

was nur Pracht heiß-
werden. Die Erde
Matten, aus Oſt-In-
geflochten, bedecket.
von dem koſtbaren
und auf das künſtlich-
k-Geſchirr aus Gold,
ſten Porcellain, und
en rareſten Matratzen
zujüngſt der Ort, wo
iſt laquiret, und wird
Das Dämgen aber
ein Händgen auf, läſ-
heer ihrer Sclavinnen
u Bett und in Geſell-
n ihren Appartements
ot Macht, nach ſeines
fragen, oder ſich oh-
ellſchafft hat, ſich bey
d muß für das gantze
lieget ihm alles auf
der gezeuget, ſo wer-
iche Erbe geſchrieben,
t verſterben ſolte, ſie
ten. Hingegen blei-
Herr von ſeinem er-
mit gegen den ſchuldi-
Rechnungs-Cammer
och, daß er durch rich-
hue, wie er zu ſeinem
Daher iſt es offt, ja
we-